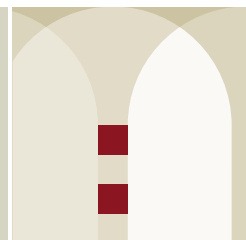




Für den Gottesdienst

Informationen / Angebote / Beobachtungen / Fragen / Antworten



MICHAELIS
KLOSTER

Evangelisches Zentrum für
Gottesdienst und Kirchenmusik

Hildesheim

SONDERAUSGABE

ABENDMAHL
spezial



QUO VADIS, GOTTESDIENST?
Spuren einer Tagung

Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land.
(Klaus Peter Hertzsch)

Liebe Leser:innen.

Wohin?

Eine Frage mit Blick nach vorn. Mit Fernglas um den Hals. Und Wanderschuhen an den Füßen.

Wohin?

Eine Frage mit Blick nach innen. Geschlossenen Augen. Und ein Traum vom Morgen.

Wohin gehst Du, Gottesdienst? Wir im Michaeliskloster Hildesheim haben diese Frage über eine große Zukunftstagung zur gottesdienstlichen Feier gesetzt: Vom 2.-4. Mai 2023 waren hundert Menschen aus dem deutschsprachigen Raum zu Gast bei uns und fragten „Quo Vadis, Gottesdienst?“, versuchten Schritte, folgten Fährten, summten Melodien.

In der vorliegenden Sonderausgabe der „Für den Gottesdienst“ finden sich Spuren dazu von Referierenden, Workshopgebenden, Bühngästen und Teilnehmenden. Die Bedeutung der Räume und des Singens, von Ritualen und Inklusion – solche und viele weitere Themen leuchteten auf bei den Diskussionen, die über die Tagung hinaus nun weiter wandern.

Neben thematischen Beiträgen sowie Fotos und liturgischen Schnipseln der Tagung findet sich in dieser Ausgabe auch ein Abendmahl Spezial, das nach den Erfahrungen der pandemischen Zeit Perspektiven aufzeigt.

Viel Freude beim Blättern und Lesen, Anregenlassen und Nutzen!

Elisabeth Rabe-Winnen *Andreas Hülsemann*

Das Redaktionsteam – Elisabeth Rabe-Winnen & Andreas Hülsemann



Wo schlägt Dein Herz, wenn Du an die Zukunft des Gottesdienstes denkst?

Diese Frage stellten wir den Teilnehmenden zu Anfang der Tagung. Einige Antworten finden sich auf S. 4/5 - wie lautet Ihre / Deine Antwort? Wer mag, schickt die eigene Antwort an uns, und wir teilen sie auf dem Instagram-Kanal des Michaelisklosters Hildesheim (siehe letzte Seite).



Quo Vadis, Gottesdienst?

- 4 Pinnwand zum Herzschlag
gottesdienstlicher Feiern**
Teilnehmende der Tagung

INTERVIEW

- 6 Heilsame Unterbrechung**
Ein Interview zum Titelthema mit
Dr. Anne Gidion und Prof. Dr. Alexander Deeg

SPUREN EINER TAGUNG

- 12 Die Richtung wechseln**
Gottesdienst als Hörereignis
Thomas Steinke
- 15 Mein Gottesdienst ...**
... wäre auf einem Dach
Birgit Mattausch
- 16 Zukunfts(t)räume**
Woran wir erkennen, dass es auf die Frage:
„Was willst Du, das wir gottesdienstlich tun?“,
Antworten gibt
Lars Hillebold
- 18 Ein Gottesdienst, der im Gedächtnis bleibt**
Open-Air-Gottesdienst in der Altölraffinerie
Dollbergen bei Hannover
Dr. Ralph Charbonnier
- 20 Inklusiver Gottesdienst -
generationenverbindend**
Weniger Karfreitag, mehr Ostern!
Hanna Dallmeier
- 22 Sich willkommen fühlen**
Meine Vision
Hanna Jacobs
- 23 Familienorientierte Gottesdienste**
Meine Vision
Isabelle Willemsen
- 24 50 Jahre Populärmusik im Gottesdienst**
Ein Statement
Thomas Nowack
- 26 Wenn es passt ...**
Gottesdienste, die mich beeindruckt haben
Marie Kleinhans

- 28 Singen, singen, singen**
Kein Gottesdienst ohne Gesang!
Jan Meyer
- 30 Was willst du, das ich dir tun soll?**
Fährten zu einer Kasualisierung des Kirchenjahres
Dr. Emilia Handke / Elisabeth Rabe-Winnen
- 32 Gottesdienst im Übergang**
Überlegungen zur Zukunft evangelischen
Gottesdienstes
Prof. em. Christian Grethlein
- 34 Morgengebet auf der Tagung**
Susanne Paetzold
- 36 Feierabendmahl auf der Tagung**
Team des Michaelisklosters
- 50 Reisesegen der Tagung**
Andreas Hülsemann / Elisabeth Rabe-Winnen



- 38 Einführung**
- 39 Quo Vadis, Abendmahl**
Gedanken zur Feier des Abendmahls in der Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers
Dr. Hans Christian Brandy
- 42 Alter Wein in neuen Schläuchen**
Zur Debatte um das digitale Abendmahl
Dr. Nikolas Keitel
- 46 Evangelisches Abendmahl in Europa**
Zum Studienprozess Practice and Theology of the
Lord's Supper
Prof. Dr. Jochen Arnold

EIN NEUES LIED

- 51 Put My Trust In You**
Hanna Jursch
- 45 Impressum**

Quo Vadis, Gottesdienst?

Zukunftswerkstatt rund um das Herzstück der Kirche

2. bis 4. Mai 2023



NAME
Judy Bailey + Patrick Depuhl

WOHER

Alpen, Nordrhein-Westfalen

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Gott, den Menschen, der Musik, dem Leben Raum geben



NAME

Heike Messerschmitt

WOHER

Landau, Pfalz

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Die Vielfalt abbilden. Unterschiedliche Formate. Muthaben, Formate zu erproben



NAME

Elke Meinhardt

WOHER

Lüchow, Wendland

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

andere Formen, mehr Populärmusik, weniger Texte/Wörter – mehr Gesang/Musik/Stille/Gebet



NAME

Nele Schomakers

WOHER

Oldenburg

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Bewegung, Richtungswechsel, Befreiung



NAME

Meike von Fintel

WOHER

Wilhelmshaven

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Partizipation, schwellensensibel feiern



NAME

Bernd Ulrich Rüter

WOHER

Alfeld St. Nicolai - St. Petri Röllinghausen

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Musik, Klang, Sound, Beteiligung schaffen

Aussagen von Teilnehmenden zu Beginn der Tagung im Michaeliskloster



NAME

Miriam Heuermann

WOHER

Hannover

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

- Musik
- Kinder, junge Menschen, Familien



NAME

Frank W. Echler

WOHER

Düsseldorf

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Beim mutigen Ausprobieren von Neuem, Unkonventionellem, Unerhörtem!
Qualität, nicht Quantität



NAME

Johanna Wutkewicz

WOHER

Himmelpforten

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

Kommunikation mit allen Sinnen.
Gebet, Singen, Schweigen, Raum.



NAME

Kai Schöneweiß

WOHER

Tostedt

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

im Team an einer tollen Veranstaltung arbeiten



NAME

Lisa Tumma

WOHER

Frankfurt a. M.

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

beim Segen – wo ich gesegnet werde, segnen darf, Segen finde



NAME

Christian Binder

WOHER

IAFW, Villigst

WO SCHLÄGT MEIN HERZ, WENN ICH AN DIE ZUKUNFT DES GOTTESDIENSTES DENKE?

dort, wo wir alle Traditionen hinter uns lassen und Gottesdienst von dem Bedürfnis des Menschen her neu denken

HEILSAME UNTERBRECHUNG

Ein Interview mit Prälatin Dr. Anne Gidion und Prof. Dr. Alexander Deeg über den Gottesdienst und die Kraft der Vielsprachigkeit

Anne Gidion

Dr. Anne Gidion, geb. 1971, ist seit Oktober 2022 Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der EU. Sie hat in Marburg, Durham (GB), Heidelberg und Wuppertal Theologie und Kunstgeschichte studiert. Nach beruflichen Stationen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag (EKT), bei der EKD und als Referentin für die Kontakte zu Kirchen und Religionsgemeinschaften im Bundespräsidialamt war sie Vikarin und Pastorin in Hamburg. Im gottesdienst institut nordkirche hat sie in Gemeinden, Konventen und in Seminaren an der liturgischen Aus- und Fortbildung auch EKD-weit mitgewirkt. Als Rektorin des Pastoralkollegs in Ratzeburg, als Mitglied der Liturgischen Konferenz und im Beirat des Atelier Sprache in Braunschweig hat sie Kurse u.a. zu Liturgie, Homiletik, Kultur, Ökumene und Politik geleitet. Ihre Dissertation mit dem Titel „Leichter Beten – Leichte Sprache in der Liturgie“ erscheint im Frühjahr 2024 im Kohlhammer Verlag.

Alexander Deeg und Anne Gidion hielten auf der Zukunftstagung zum Gottesdienst im Mai 2023 Vorträge.



Foto: Karin Baumann



Foto: Christian Boerger

Alexander Deeg

Prof. Dr. Alexander Deeg, geb. 1972, lehrt seit 2011 Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Liturgik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig und leitet das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD. Er hat in Erlangen und Jerusalem Theologie und Judaistik studiert, war in der Nähe von Nürnberg im Vikariat und danach als Assistent für Praktische Theologie in Erlangen. Gemeinsam mit Martin Nicol entwickelte er dort die Dramaturgische Homiletik. 2009 wurde er zum ersten Leiter des Zentrums für Evangelische Predigtkultur in Wittenberg berufen. Die Promotion erfolgte mit einer Arbeit zur jüdischen und christlichen Predigt, die Habilitation zu der Grundfrage, was evangelischer Gottesdienst ist und sein könnte.

Auf der Tagung „Quo Vadis, Gottesdienst?“ gaben Alexander Deeg und Anne Gidion in der Michaeliskirche Impulse zum Thema – aus praktisch-theologischer Sicht (Prof. Deeg) sowie mit Blick auf die Schnittstelle von Politik und Kirche (Prälatin Gidion).

Für unsere Sonderausgabe trafen wir die beiden und sprachen miteinander über die Zukunftsperspektiven für den Gottesdienst.

Am Anfang unserer Tagung „Quo Vadis, Gottesdienst?“ fragten wir alle Teilnehmenden: „Wofür schlägt dein Herz, wenn Du an die Zukunft von Gottesdienst denkst?“ Und so beginnen wir auch unser Gespräch mit Euch.

DEEG: Wenn ich beginnen darf, dann sind da zunächst meine Kindheitserinnerungen an Gottesdienst in einer alten Kirche in Pilgramsreuth in Oberfranken. Ein fantastischer alter Kirchenraum, den ich als „durchgebeteten Raum“ bezeichnen würde. Trittspuren von Menschen im steinernen Fußboden und unterschiedliche Dinge aus vergangenen Zeiten. Und ich sehe und höre meine Oma, die oben auf der zweiten Empore die Orgel spielte. Ich saß da schon als Kleiner und durfte dort Gottesdienste erleben.



Foto: Susann Grünert

„Es gilt, glaube ich, sehr fluide und vielfältig unterwegs zu bleiben.“

Alexander Deeg

Es geht mir bis heute so, dass es manchmal genau diese Erfahrungen sind: Kleine Feiern, kleine Gottesdienste, in einer ganz bescheidenen Ästhetik, gerne irgendwo auf dem Lande. Gerne auch mal draußen in der Natur mit irgendeiner Gruppe, die nach allen Kriterien, die ich liturgisch und homiletisch anlegen könnte, nichts Besonderes sind.

Es ist dieses Gefühl: Da passiert tatsächlich eine Unterbrechung, eine Auszeit. Da unterbricht sich die Zeit für einen Moment, es gilt eine andere Logik, die aus dem, was ich sonst tue und mache, herausführt.

GIDION: Da kann ich gut anschließen. Für mich sind gottesdienstliche Teile dann stimmig, wenn ich sie nicht als einzelne Teile erlebe, sondern wenn sie sich miteinander verweben. Und in diesem Ganzen stecken lauter Verben drin, die die Leute dann, während sie stattfinden, auch tatsächlich tun. Für mich ist wichtig, dass nicht eine Person vorne etwas abspult, und die anderen sitzen da und bewerten das innerlich.

Und wenn ich jetzt zum Beispiel die Verben nehme: „singen“, „beten“, „Text auslegen“, „Handlungsoptionen für das eigene Leben aufzeigen“, „klagen“, „dankbar sein“, „Gemeinschaft erleben“, „Tagesstruktur geben“, dann sind diese für mich immer dann plausibel, wenn ich nicht nur der Person vorne das abnehme, sondern auch das Gefühl habe, im Raum, in der Gemeinde gibt es darauf ein Mitschwingen.



Foto: Susann Grünert

„Relevanz gottesdienstlicher Feier erlebe ich hier im politischen Berlin und auch in Brüssel in Formaten ‚heilsamer Unterbrechung‘.“

Anne Gidion

Ihr kennt Euch beide ja gut. Habt ihr schon Gottesdienste miteinander gefeiert? Vielleicht sogar welche, an die ihr Euch gerne erinnert oder wo genau das zutrifft?

GIDION: Viel zu selten. Wir haben gemeinsam Gottesdienste gefeiert, oft im Kontext von Synoden und Tagungen. Aber als einen gemeinsam mitgestalteten Gottesdienst, erinnere ich den mit Frank Thomas in Leipzig. Außerdem bei der society in der Duke University in Durham (North Carolina/USA – Anm. Redaktion).

DEEG: Ja, dieser Gottesdienst mit Frank Thomas in Leipzig, also einem „Black American Preacher“ aus den USA, war schon insofern besonders, weil es da nicht darum ging, irgendetwas nach außen zur Schau zu stellen. Frank Thomas hat uns die ganze Zeit mitgenommen in eine große Bewegung, wie soll ich sagen, mit Leichtigkeit und Ernsthaftigkeit zugleich.

Auch auf unserer Tagung „Quo Vadis Gottesdienst“ Anfang Mai 2023 im Michaeliskloster Hildesheim habt Ihr Eure Erlebnisse und Erkenntnisse beigesteuert. Wie, wo und wann erlebt Ihr Relevanz von Gottesdienst?

GIDION: Ich erlebe sie hier im politischen Berlin und auch in Brüssel in Formaten „heilsamer Unterbrechung“. Das ist

ein großes Wort, was sich neu ereignen muss. Ich habe aber das Gefühl: Diejenigen, die da tatsächlich kommen und sich ein bisschen Zeit nehmen, erleben genau das. Eine heilsame Unterbrechung.

Ich erlebe gottesdienstliche Relevanz an den Rändern der Tage im Bundestag, in der Regel zu bestimmten Jahreszeiteignissen: Das heißt, im Advent die Adventslieder zu singen und auch als Adventsandacht im Bundestag oder in Bundestagsgebäuden. Ich erlebe es hochgradig bei Kasualien, zum Beispiel bei Andachten, z.B. auch für Hinterbliebene in der Bundestagskapelle oder in Fraktionsräumen, wo wir eines plötzlich verstorbenen Abgeordneten gedacht haben.

DEEG: Ich finde die Idee der heilsamen Unterbrechung gut. Gleichzeitig beobachte ich, dass die Frage nach der Relevanz hochgradig paradox ausfallen kann. Denn es ist klar, dass wir sehr, sehr schnell beim Reden über den Gottesdienst natürlich auch in Krisennarrativen sprechen. Und dass dann der Gottesdienst in seiner Krise als Teil der Kirchenkrise wahrgenommen wird. Und plötzlich sehen wir eben all jene Faktoren und Statistiken des Niedergangs von Kirche, von gottesdienstlichem Leben, von weiterem gemeindlichen Leben. Und dann versuchen wir, wie ich das teilweise erlebe, in einer gewissen



Hektik relevant werden zu wollen. Und in diesem Wunsch, relevant werden zu wollen, verlieren wir vielleicht die Pointe, die Anne Gidion, wie ich finde sehr, sehr schön ausgedrückt hat: „Heilsame Unterbrechung“.

Es war für mich wirklich eine erstaunliche Erfahrung: Ich mache seit zwölf Jahren Bücher in unserem liturgiewissenschaftlichen Institut, das Buch, das am meisten und in mehrfacher Auflage verkauft wurde, war eines zu „Stille – Gottesdienst als Unterbrechung“.

GIDION: Das nenne ich gern „Begründet auf der Stelle treten“. Diese Statio kennen auch die Gottesdienste der mönchischen und der klösterlichen Kultur sehr gut. Eine heilige Zweckfreiheit bestimmter liturgischer Handlungen ist ja dem Gottesdienst ins Zeug gewoben. Und dass in diesen Zeiten Klöster die Orte sind, in denen Menschen für etwas beten, während andere zu den Waffen gehen, hat auch eine tiefe Weisheit.

Welche Formen braucht es, würdet Ihr sagen, um der heilsamen Unterbrechung in aller Unverfügbarkeit Raum zu geben?

DEEG: Es gilt, glaube ich, sehr fluide und vielfältig unterwegs zu bleiben. Dabei gibt es eine echte Chance, einzelne liturgische Vollzüge bewusst zu stärken und herauszuheben und gerade denjenigen, die nicht mit einer gottesdienstlichen Gesamtform sozialisiert wurden, anzubieten: Während der Coronapandemie haben wir in Leipzig eine „Klagezeit“ entwickelt. Die Form funktionierte hervorragend und wurde auch von den Medien als eine Art diakonisches Ritual wahrgenommen für Menschen, die in der Kirche oder auch nicht in der Kirche sind.

GIDION: Ich würde es Vielsprachigkeit nennen. Die Situation hin auf ihre liturgische Durchlässigkeit gestalten und nicht primär aus einem Formular heraus.

Auch wenn man Gottesdienstvariationen ausprobiert, braucht es wiederum eine Unterbrechung, ein Schauen: Wann passt was? Welche Situation braucht welche Form? Diese kontextuellen Fragen sind liturgisch immer noch unterbestimmt.

Bei allem Lob für die Ortsgemeinden sind diese manchmal auch Horte einer Orthodoxie, die Veränderungen mit Bedrohung verwechseln oder Fluidität mit Unsicherheit. Es gilt immer wieder zu schauen: Wie kann man Sicherheit geben und trotzdem behutsame Transformationen entwickeln, damit Gemeinde nachwächst mit moderneren und anderen Vorhaben und Situationsgewohnheiten?

Zwischen Innovation und Transformation wirken die verschiedensten Kräfte. Wie implementiert man da solch behutsame Transformationen in der Breite der gottesdienstlichen Landschaft?

DEEG: Um auch das Dialektische nochmal einzufangen: Ich glaube, dass im gottesdienstlichen Vollzug Situationsangemessenheit und sozusagen Situationsentzug dialektisch zusammen gehören. Das bedeutet, einen Sonntagmorgengot-

tesdienst, den ich nach wie vor übrigens für eine tolle Form halte, durchaus wertzuschätzen. Der hat seinen Reiz ja auch gerade darin, dass er mich aus dem, was jetzt gerade unmittelbar situativ dran ist, in gewisser Weise entlässt. Anders als die Leipziger Klagezeit oder irgendwelche anderen Gottesdienste, die bewusst mit dieser Situation spielen. Und ich glaube schon, dass auch liturgisch dies beides sozusagen der doppelte Herzschlag jeder liturgischen Entwicklung sein darf. Es gibt die Dinge, die sind da wie im Kloster, wo man nicht fragt, passt es heute die Mette zu beten; Sondern da wird die Mette gebetet, Punkt! Und da wird auch nicht gefragt, welche Psalmen heute passen und welche nicht. Sie liegen vor. Dieses Aus-der-Situation-herausgehoben-Werden kann sich genau für die Situation als relevant erweisen.

Und dann gibt es die anderen Dinge, wo Menschen spüren, liturgisch ist jetzt das dran, ist an diesem Ort das nötig. Dann ist jene Form jetzt im Moment stimmig für uns.

GIDION: Wir müssen halt realisieren, dass nicht alle Ressourcen in den Erhalt des flächendeckenden Versorgungsmodells Sonntag 10 Uhr gehen, so wertvoll es für mich persönlich ist. Aber auch für diese Tradition braucht es Beziehungspflege. Und für die wiederum braucht es Zeit und Ressourcen. Wenn eine Pfarrperson nicht leisten kann, in geeigneter Weise Beziehungsarbeit zu machen, kann es auch sein, dass dieses Modell endet.

Ein mir gut bekannter Pastorenkollege in einer strukturschwachen Region, der für 25 Gemeinden zuständig ist, versucht diesen vielen kleinen Gemeinden eine liturgische Regelmäßigkeit zu geben. Das kann er nur, weil das Paket mit sozialen Formaten und einer Stärkung der Ehrenamtlichen vor Ort verknüpft ist, die weitgehend unabhängig agieren.

Wenn in einem bestimmten Dorf einmal im Monat Freitagabend um 18 Uhr eine von allen geliebte und gepflegte Veranstaltung stattfindet, die gottesdienstliche Elemente hat, dann kann es für diese Sozialform genau die richtige Art und Weise sein auch wenn die lediglich in Kyrie, Vater unser, Gloria, Bibeltext bestünden. Das muss man mit den Leuten vor Ort entwickeln.

Ist für euch der digitale Raum auch schon mal zu einem erlebten spirituellen Raum geworden, vielleicht sogar bis heute?

GIDION: In der Coronazeit war es für mich auf jeden Fall so; zunächst ganz klar als Substitut, aber eben mit der Möglichkeit der Raum-Zeit-Überwindung.

Auf Instagram erlebe ich das gelegentlich immer noch. Ich überwinde die Sehnsucht, nicht mehr in Hamburg zu wohnen oder in Ratzeburg und kann an der Wohnzimmerkirche aus Hamburg-Ottensen auf instagram teilnehmen; einmal im Monat oder auch nur alle drei Monate.

DEEG: Das geht mir exakt genauso.

Für mich ist das synchrone Partizipieren mit Menschen die entscheidende Bedingung. Aber aktuell ist bei mir der digitale Gottesdienstraum komplett in die Latenz zurückgefahren. Ich

genieße es jetzt wieder, physisch-kopräsent miteinander unterwegs zu sein. Das wäre übrigens so etwas wie die Leipziger Friedensgebete in der Nikolaikirche 17 Uhr, die da sind –und egal wie viele da kommen immer stattfinden. Und immer wieder erweisen sie sich als bedeutsam. So auch die digitalen Fomen. Es gibt auch Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, für die es unmöglich ist, an einem physisch-kopräsenten Ort zu sein. Und es gibt für viele sicher auch dieses Gefühl und den Wunsch, verbunden zu sein mit denen, die gar nicht an meinem Ort leben. Ich plädiere sehr dafür, dass wir diese Räume gut bereit halten.

Jetzt ist Raum für letzte Worte oder für, wenn ihr mögt, einen Traum oder eine Vision für den Gottesdienst der Zukunft.

DEEG: Ich bin da beim Stichwort Abendmahl, das wir hier noch nicht angesprochen haben.

Da finde ich wirklich interessant und auch schade, dass wir durch Corona nicht auch in so eine Fluidität kommen, die ich generell liturgisch gerne hätte.

Die Beharrungskräfte sind schon stark. Und ich höre dann: „Ja super. Jetzt ist alles wieder vorbei und wir sind wieder da, wo wir waren.“ Mein Wunsch ist auch hier immer wieder, mit wechselseitiger Wertschätzung auf einen Weg zu kommen, wo eine transformative Offenheit der Liturgie möglich ist.

GIDION: Ich möchte hier das Singen noch nennen. Singen hat ebenso krass gelitten in der Pandemiezeit. Singen hat eine Scham bekommen und ist so unter Verdacht geraten. Meiner Wahrnehmung nach hat es sich davon noch nicht wieder komplett befreien können. Mehrere Jahrgänge von Kindern und Jugendlichen haben fast nicht erfahren und gelernt, wie sehr Singen Ausdruck von Freiheit und Nähe, von Schwingungen und Klang ist, von ganz vielen Aspekten, über die wir hier geredet haben. Dass wir da wieder gut in den Flow kommen, das wünsche ich mir sehr. Hoffnung gibt mir, dass die Aussicht aufs neue, jetzt entstehende Gesangbuch als einem protestantischen Lebenszeichen, das sagt: Singen gehört zum Beten, Singen ist Teil des Lebens, Singen ist Teil dieser heilsamen Unterbrechung. Das ist mir als Zukunftsvision wichtig.

Danke Euch beiden für Eure Zeit und für all Eure Gedanken und Fährten, auf die Ihr uns gebracht habt.

Dieses Online-Interview führten

Andreas Hülsemann und Elisabeth Rabe-Winnen.



„Our Colour Reflection“,
Installation von Liz West in der
Michaeliskirche im Januar 2024,
<https://evilichtungen.de/Liz-West>



Thomas Steinke

Die Richtung wechseln

Gottesdienst als Hörereignis



Thomas Steinke
(*1966) ist leitender
Referent der Missiona-
rischen Dienste im Haus
kirchlicher Dienste,
Hannover.

Er leitete auf der Tagung
„Quo Vadis, Gottesdienst?“
einen Workshop unter
dem Titel „Die Richtung
wechseln: Listening first!
Gemeinschaftserfahrungen
und emergierende Gottes-
dienste.“

Listening first Alles beginnt mit dem Hören

Welchen Stellenwert hat der Gottesdienst, wenn wir Menschen neue Zugänge zur Kraft und Freiheit des Evangeliums eröffnen wollen? Gehört er an den Anfang, weil er die tiefste Form der gemeinschaftlichen Gottesbeziehung spiegelt?

Aus den Erfahrungen der anglikanischen Fresh Expressions-Bewegung legt sich nahe, den Gottesdienst als eine Folge zu verstehen: „Serving first“ und nicht „Worship first“¹: der Gottesdienst emergiert (steigt auf) aus einer Gemeinschaftserfahrung², die sich transzendenzoffen entwickelt.

Es geht also nicht um die Formen, sondern darum, wie sie entstehen.

Aus einer Haltung des Hörens und Wahrnehmens entstehen Formate und Formen. Und gleichzeitig stellt sich die Frage: Wie würde diese Haltung auch unsere üblichen Gottesdienste verändern? Wo wird die Stimme Gottes hörbar?

Die Richtung wechseln Gottesdienst als Hörereignis

Wesentlich für den Gottesdienst ist, dass Gott uns begegnet. Das allerdings ist unverfügbar. Insofern steht der Gottesdienst unter der Dialektik von Präsenz und Absenz Gottes: „Zu inszenieren wäre (...) ein Gottesdienst, der die Erwartung und Sehnsucht groß macht, dass Gott

sich für den:die Einzelne:n „ereignen“ möge.“³ Gottesdienst ist also keine „Aufführung“ mit Einzelnen auf der „Bühne“ und „Publikum“, sondern ein Kreis von Menschen, der entsteht, weil der Auferstandene in die Mitte tritt.⁴

„Mit dem Herzen“ zu hören, gibt die Ausrichtung: Worin wird in diesem gemeinschaftlichen Geschehen für mich Gottes Stimme lebendig? Dafür brauchen Gottesdienste Freiräume.

So gesehen: Gottesdienst ist eher Hör- und Resonanzraum als Redeereignis.

Raum schaffen Partizipation als geistliches Miteinander

Nochmals: Wir veranstalten den Gottesdienst nicht für andere, wir feiern ihn gemeinsam mit anderen. Jede*r hat etwas einzubringen durch die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte (vgl. 1. Kor 14,26). Die Begabungen der Feiern bestimmen die Gestaltung. Das entspricht nicht nur dem postmodernen Mindset, es bringt auch neu das Allgemeine Priestertum zur Geltung: Jede:r ist theologie-produktiv und durch Glauben und Geistbegabung urteilsfähig.⁵ Damit verändert sich die Rolle der beruflich Verkündigenden: Sie üben die Praktiken vertieften Hörens mit Einzelnen und Gruppen ein. Sie verstehen sich als Gastgeber:innen, die einen Raum öffnen für ganzheitliche Begegnungen. Durch diese Art „heiliger Gastgeberschaft“ wird der Gottesdienst zu einem Ort geteilter und gemeinsamer spiritueller Erfahrungen.⁶



Praktisch umsetzen Liturgik meditativer Gottesdienste

Für die liturgische Gestaltung können folgende Aspekte bedeutsam sein.⁶

- Das Setting überdenken
Welchen äußeren Rahmen braucht es, um die genannte Partizipation zu ermöglichen? Welche Sitzordnung legt sich nahe, wie muss der Raum verändert werden, welche Rolle spielen gemeinsame Mahlzeiten und Tischgespräche ...?
- Verknappen
Welche Reduzierung von Elementen (z. B. Anzahl gelesener Texte) und Kürzung von Längen (z. B. einzelner Beiträge) ist einer inneren Konzentration dienlich?
- Verlangsamen
Welche Entschleunigung ist hilfreich, damit Kopf und Herz „mitkommen“ (z.B. Zäsuren, etwa nach jeder Bitte des Vaterunsers ...)?
- Schweigen
Wie werden Phasen der Stille integriert, die empfänglich machen für das Wirken des Geistes Gottes und die „leisen“ Stimmen in mir? Die Predigt als Vortrag tritt zurück für „Impulse zur eigenen Meditation, Hilfen zum je eigenen Sehen und Hören.“⁷ Also: Meditationsimpulse, gefolgt von vier bis fünf Minuten Schweigen. „Das ist Gottes Predigtzeit. Er hält sie jedem einzelnen auf seine je besondere Weise.“⁸





Foto: unsplash, Keem Ibarra

Mutig Schwerpunkte setzen Vielfalt profilierter Formate

Beteiligung ist für Kommunikation in der Postmoderne unerlässlich. Deshalb gerne: Mutig sein, Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen. Eigene positive Erfahrungen in „klassischen“ Sonntagsgottesdiensten lassen mich vermuten, dass die Sorge vor einer Überforderung der Menschen i.d.R. unbegründet ist. Umso mehr, je klarer ein Profil entwickelt und kommuniziert wird. Diese Konzentration wird ergänzt durch eine (ökumenische) Kooperation in regionalen Nachbarschaftsräumen, die zu einer Vielfalt von Formaten und Zugängen führt. Welcher Schwerpunkt jeweils ausgebildet wird, richtet sich vor allem nach den Menschen, die wir beteiligen möchten – und nicht zuerst nach unseren eigenen Bedürfnissen. Und doch wird dieser Richtungswechsel uns selbst sehr bereichern, weil wir beschenkt werden vom Reichtum der anderen – und wir gemeinsam die Fülle Gottes erfahren.

Womit wir wieder am Anfang sind: Alles beginnt mit dem Hören!

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. hierzu z. B. Michael Moynagh/ Philip Harrold, *Fresh Expressions of Church. Eine Einführung in Theorie und Praxis*, Gießen 2016, S. 226ff.
- 2 Das entspricht der Erfahrung im Zusammenhang mit Konversionsprozessen, bei denen eben diese Reihenfolge charakteristisch ist: *Belonging before Believing*.
- 3 Alexander Deeg/ David Plüss, *Liturgik*, Gütersloh 2021, S. 235.
- 4 „Natürlich kann Christus über den Bruder, die Schwester und das, was sie planen und gestalten, in die Mitte treten. Aber mindestens ebenso spannend und verheißungsvoll sind die gottesdienstlichen Freiräume - wie Pausen, Stille, Vor- und Nachklänge, Improvisationen, Lobpreis, handlungsorientierte Selbstbesinnungen, gesprächsorientierte Gruppenbesinnungen.“ (Steffen Kaupp, *Gottesdienst einfach anders. Fit fürs Feiern werden*, Stuttgart 2015, S. 11). Kaupp schlägt als Übung für Gottesdienst-Teams vor, diese Fragen zu bewegen: „Wo und wie hat Christus bei euren Gottesdienst-Feiern Raum, zu euch zu kommen? Wo und wie kann das Unerwartete geschehen?“ (ebd.)
- 5 Vgl. Sabrina Müller, *Gelebte Theologie. Impulse für eine Pastoraltheologie des Empowerments*, Zürich 2019.
- 6 Vgl. Wolfgang J. Bittner, *Hören in der Stille. Praxis meditativer Gottesdienste*, Göttingen 2009, S. 104ff. Vgl. auch Thomas Hirsch-Hüffell, *Die Zukunft des Gottesdienstes beginnt jetzt. Ein Handbuch für die Praxis*, Göttingen 2021, S. 146ff.
- 7 Wolfgang J. Bittner, S. 75.
- 8 A.a.O., S. 77.



Mein Gottesdienst ...

... wäre auf einem Dach

Man müsste über die Brüstung eines Balkons klettern und wäre da.
Mein Gottesdienst wäre zwischen Bäumen. Und zwischen Häusern.
Zwischen Himmeln.
Er wäre eine geteilte Zigarette. Ein mitgebrachtes Bier.
Er wäre die Geschichte, deine, die du noch nie erzählt hast.
Er wäre unser Hören.
Und unser Schweigen.
Mein Gottesdienst wäre unser Verbundensein in diesem Moment.
Und darüber hinaus.
Und wie für immer.
Er wäre der Flug der Vögel.
Wäre das Sichtbare und das Unsichtbare.
Und dass wir einander halten.
Und dass etwas uns hält.
Ich nenne es Gott
Und du nennst es Körper
Und du nennst es Wort
Und du nennst es Atem
Und einer sagte: Zum Wohl also.
Und alle dürften sein, die sie sind.

So wäre mein Gottesdienst.
Ich machte ein Foto davon und postete es auf Instagram.
Und jemand schriebe darunter:
Amen.

Birgit Mattausch / @frauauge



Birgit Mattausch
(*1975) ist Pastorin,
Autorin und Referentin
für experimentelle
Homiletik in der
Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers,
Hildesheim.

*Sie war auf der Tagung
eine der Gäste auf der
abendlichen Bühne,
die ihre Vision von
Gottesdienst zeichnen
und miteinander ins
Gespräch kamen.*



Lars Hillebold

Zukunfts(t)räume

Woran wir erkennen, dass es auf die Frage „Was willst Du, das wir gottesdienstlich tun?“, Antworten gibt



Lars Hillebold
(*1972) ist Leiter des Referats Gottesdienst und Theologie der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel.

Er bot auf der Zukunftstagung zum Gottesdienst einen Workshop unter der Überschrift „Gottesdienst und Räume – drinnen, draußen, digital“ an.

Ein Kairos für eine Veränderung von Kirche kommt nicht jedes Jahrhundert; aber dieses. Als sich die Aufgabe stellte, erste Erfahrungen christlicher Gemeinschaft zu verschriftlichen, entstand der Textraum eines Kanons, der begrenzt und inhaltlich als offene Kommunikation des Evangeliums gedacht werden kann; und ich meine auch muss. Die Aufgabe, die sich viele Jahrhunderte später stellte, den Sprachraum der Bibel und das Risiko der unbestechlichen Gnade Gottes für alle zugänglich zu erzählen und zu verbreiten, gab einer sich reformierenden Kirche ihren Herzschlag. Ich habe mich daran gewöhnt, dass es schlägt. Was läuft, stolpert aber auch: Maschinen, Menschen und Kirchen. Die Aufgabe, die sich im dritten Kairos für die Kirche stellt, ist die, nach einer monopolartigen Phase

einfach, sondern lädt ein. Wo Freiheit herrscht, ist Raumangst nicht fern. Eine segensreiche Kirche, die auf der Suche nach Worten und Orten ist, wird Räume besuchen, wo die sitzen, bei denen auch Jesus saß. Das kann eng und unangenehm werden. Und gerade da werden diakonische Sozialraumexpert:innen mit musikalischen Klangraumkünstler:innen und pastoralen Ritualraumdesigner:innen Räume neu begehen. Und sie werden die Leichtigkeit des fehlerfreundlichen Spielraums Gottesdienst betonen, um gemeinsam zu feiern in der Vielfalt der Formen. Da wir uns nur noch einige wenige Räume leisten werden können, wird die Kirche Gast im Raum der Menschen. Wir lernen von den Speisungsgeschichten Jesu: im öffentlichen Raum, beim Abendbrot zu Hause bei Zachäus

„Die Kirche wird Gast im Raum der Menschen“

sich für plurale und integrale Zukunfts(t)räume zu entscheiden. Träume sind seit biblischen Zeiten Räume für Gottes Sprache. Wir kennen also das Risiko einer Wahrheit, die immer nur morgen werden kann. Wir erkunden neue Räume und unerforschte Galaxien: Energie.

Freiraum: Wer gefragt wird, was er:sie will, und die Haltung darin spürt, erlebt den Freiraum einer zuhörenden Kirche. Eine Kirche, die nach Bedarf fragt, fragt nicht defizitorientiert nach Bedürfnissen. Sie antwortet nicht

bis hin zum letzten Abendmahl – als ein Kairos für einen fremden Raum, in dem, wie überall, der Tisch des Herrn vorbereitet werden kann. Am Ende steht der Raum des Fremden. Die Kirche als ein Ort, dem Risiko der Gnade Gottes zu begegnen. Es könnte alles anders werden. Das Risiko der Gnade Gottes, dass eine Kirche sich neu erfindet, weil sie es vertrauensvoll kann. Und weil sie an sich selber zeigt, dass sie an die Gnade glaubt – den Raum Gottes bei den Menschen.





Foto: Lars Hillebold



Dr. Ralph Charbonnier

Ein Gottesdienst, der im Gedächtnis bleibt

Open-Air-Gottesdienst in der Altölraffinerie Dollbergen bei Hannover



Ralph Charbonnier
(*1962) ist Theologischer
Vizepräsident im Evange-
lisch-lutherischen Landes-
kirchenamt Hannover.

*Er war auf der Zukunftsta-
gung „Quo Vadis, Gottes-
dienst?“ einer der Gäste,
die von Gottesdiensten
erzählten, die sie berührt
haben und ihre Visionen
von gottesdienstlicher
Feier einzeichneten.*

Einfall ernst nehmen

Ich komme von einer Kirchenvorstandssitzung einer Dorfgemeinde. Es ist dunkel. In Gedanken versunken, das gemeinsam gesungene Abendlied im Ohr, fahre ich über die Landstraße. Kartoffeläcker, abgeerntete Maisfelder. Plötzlich am Horizont hinter einem Stahlzaun hell erleuchtete Edelstahltanks, Leitungen, Tanklastwagen – ein Chemiewerk. Welch ein Kontrast! Ein Gedanke: Was wäre, wenn auf diesem Industriegelände Posaunen spielten? Neben Edelstahl der Tanks das goldgelbe Blech der Posaunen? Neben Geräuschen der Verfahrenstechnik und Dieselmotoren das Singen der Gemeinde? Der Einfall bleibt hängen.

Resonanz einholen

Dienstbesprechung in der Superintendentur. Thema: Kirchenkreis-Gottesdienst zum Besuch der Landesbischöfin Margot Käßmann (im Jahr 2009). Wo und wie feiern? Mit welchem inhaltlichen Akzent? Der abendliche Einfall wird wieder lebendig. Hält die Vision von Posaunen und singender Gemeinde mitten in einem Industriebetrieb einer kritischen Prüfung der erfahrenen Kolleg:innen stand? Tut sie!

Realisierung erkunden

Wir kennen die Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Firma. Sie öffnet die Türen zu einem Gespräch mit dem technischen Leiter. Er lädt uns ein. Nüchterne Büros, technikgeprägte Männerwelt. Unser Ersteindruck: Es liegen Welten zwischen Gemeinde- und Industriearchitektur. Wir fühlen uns fremd. Wir fragen: Was wird produziert? Wie wird produziert? Wer arbeitet hier? ... Die Antworten lassen uns staunen: Jahrzehnte alter Betrieb. Inzwischen Europas größte Altölraffinerie. Patente machen es möglich, dass aus Altöl Maschinenöl wird, das neu raffiniertem Öl in nichts nachsteht. EU-gefördert. Umweltpreis. Wir werden gefragt, was uns vorschwebt. Gottesdienst? Mitten auf dem Gelände? Unter welchem Motto? „Einander achten!“. Bei diesem Stichwort treffen sich die Seiten. Umweltschutz und Nachhaltigkeit sind für das Unternehmen wie für Kirche hochrangige Ziele. Aus Liebe zu Natur und Menschen, aus wirtschaftlichem Interesse, um Gottes Willen.





Foto: Stefan Heinze

Thema fokussieren

Die Welten zueinander bringen: Auf der einen Seite der Stolz der Ingenieure auf Patente, die es ermöglichen, aus Altem etwas Neues zu machen. Wertvolles Öl, das gute Dienste geleistet hat, mit Chemie-Knowhow und Verfahrenstechnik erneut zu wertvollem Öl zurückverwandeln. Damit einen Beitrag leisten zu einer Kreislaufwirtschaft. Auf der anderen Seite die Begeisterung der Gemeinde- und Kirchenkreisvertreter:innen, das Motto „Einander achten!“ konkret werden zu lassen. Die Arbeitswelt von Gemeindemitgliedern kann endlich mal unmittelbar Thema sein! Gottesdienst in der Welt im Gottesdienst am Sonntag.

Mitgestalter:innen finden

Wir bringen mit: Die (damalige) Landesbischöfin Margot Käßmann als Predigerin, den Superintendenten als Liturgen, Bläser:innen und den Kirchenkreiskantor am Keyboard, ganz viele Stühle, Liederzettel – vor allem Interesse an diesem besonderen Ort und ihren Menschen. Das Unternehmen bringt ein: Einen technischen Leiter, der in großer Öffentlichkeit von dem Wert der Patente und von dem Wert einer nachhaltigen Produktion sprechen kann. Eine Mitarbeiterin, die gerne eine biblische Lesung übernimmt. Viele helfende Hände, die eine Bühne errichten und Stühle stellen. Mitarbeiter:innen des Unternehmens, die mit Interesse und Spannung verfolgen, was hier geplant ist. Die Öffentlichkeitsarbeit wird gemeinsam gestaltet.

Kreativität Raum lassen

Zentrale Aussagen abstimmen. Bibeltexte einbringen, erläutern, annehmen und verwerfen. Beraten, welche Mitarbeiter*innen aus ihrem Alltag berichten. Die Produkte – verschiedene Sorten neuwertigen Öls mit ihrer hellgelben, goldgelben, orangenen Färbung sollen in Glasbehältern inszeniert werden. Warum nicht auf dem Altar? Der Altar – von Mitarbeitenden aus Ölfässern gebaut. Nur auf Kerzen

muss verzichtet werden – diesen Preis sind wir zugunsten der Sicherheit bereit zu zahlen. Gabelstaplerfahrer bieten an, Kirchenfahnen mit ihren Fahrzeugen zu hissen. Schweißer schlagen vor, gesäuberte Ölfässer zum Sammeln der Kollekte umzuschweißen. Der Betrieb kann währenddessen nicht gestoppt werden – die LKW-Fahrer sollen ihrer Arbeit folgen. Sie werden zu Statisten eines Gottesdienstes im Alltag der Welt.

Gelingen erhoffen

Open-Air heißt Risiko. Auch im August. Auf Regen können wir verzichten, aber kann der Regen darauf verzichten, zu fallen? Reaktionen im Betrieb? Offen. Resonanz in den umliegenden Gemeinden und im Kirchenkreis auf solch ungewohntes Setting? Wir setzen auf die immer wieder gezeigte Innovationsfreude im Kirchenkreis. Gute Planung im Detail verringert die Sorge. Restrisiken bleiben. Vertrauen in die Zusammenarbeit und in Gottes Verheißung schenkt Gelassenheit.

Feiern!

Das Wetter ist traumhaft. Keine kritischen Stimmen im Vorfeld. Sie kommen – die Neugierigen aus den Gemeinden, die Mitarbeiter*innen der Raffinerie, Vertreter*innen von Aufsichtsrat und Geschäftsführung, örtliche Prominenz, alle Experimentierfreudigen und Freund*innen kirchlichen Lebens, die Lokalpresse. Zwischen drei- und vierhundert Menschen aus umliegenden Orten und Kirchengemeinden. Darunter selbstverständlich viele mit ihrem goldgelben wohlklingenden Blech – „Gott gab uns Atem, damit wir leben...“. Jahrtausendalte biblische Worte werden neu erfahrbar, mitten zwischen Tanks, Leitungen und LKWs. Glaubenswelten und Alltagswelten verschränken sich.

Erfahrungen einsammeln

„Dass ich das noch erleben kann: Seit 30 Jahren arbeite ich hier im Werk, zum ersten Mal interessiert sich Kirche für das, was ich hier mache.“ So die Worte einer Mitarbeiterin des Unternehmens im Nachhinein. Bewegt und bewegend. Alltagserfahrungen wurden gewürdigt durch Gottes Wort. Photographien des Ereignisses halten Erinnerungen wach. Erinnerungen an einen Gottesdienst, der im Gedächtnis bleibt. „Einander achten!“ wurde erlebt.

„Quo Vadis, Gottesdienst?“

Am Experiment lernen. Einfällen trauen. Gottesdienst in der Welt und liturgisch gestaltete Gottesdienste zusammen sehen. Fromme Routiniers und bislang Randständige beteiligen. Einen inhaltlichen Fokus gemeinsam erarbeiten. Gestaltung kontextualisieren. Detailliert planen und gelassen hoffen. Feiern! Erfahrungen aufnehmen und weitergeben. Den Menschen und Gott vertrauen.



Hanna Dallmeier

Inklusiver Gottesdienst – generationenverbindend

Weniger Karfreitag, mehr Ostern!



Hanna Dallmeier
(*1974) ist Pastorin. Sie
verantwortet leitend den
Arbeitsbereich Kinder-
gottesdienst im Michaelis-
kloster Hildesheim.

Sie leitete auf der Tagung
„Quo Vadis, Gottesdienst?“
gemeinsam mit Isabelle
Willemsen einen Work-
shop zum Thema „Mitten
im Leben – Kinder und
Gottesdienst.“



Meine erste Erkenntnis aus der Quo Vadis-Tagung:

Die generationenübergreifende Gottesdienstgemeinde ist nicht einfach da.
Zum Beispiel am Sonntag. Der Sonntag ist Familien-Qualitytime. Da wird
erstmal lange gefrühstückt. Später geht es auf den Sportplatz oder in den
Kletterpark. Eher nicht in die Kirche. Schon gar nicht regelmäßig.

Das kann man bedauern. Oder wir investieren in Zeiten, Orte und Formate,
die Generationen verbinden: Kinder, Eltern, Großeltern... und Menschen,
die nicht in Familienkonstellationen leben, aber den Kontakt zu anderen
Generationen suchen.

Dazu habe ich vier Ausrufezeichen und ein Fragezeichen notiert:

Familienorientierung!

Johanna Possingers aktuelle Studie „Familien
gefragt“¹ zeigt: Eine Gemeinde, die sich an Be-
dürfnissen von Familien orientiert, findet sie
auch in ihren Gottesdiensten. Kinder haben zum
Beispiel immer Hunger (oder zumindest immer
dann, wenn es gerade nicht passt), Erwachsene
suchen Austausch und Begegnung. Da ist es eine
gute Idee, generationenverbindende Gottesdien-
ste mit einer Mahlzeit zu verbinden.

Im Team und erlebnisorientiert!

Die „kunterbunte Familienkirche“² in Buchholz
macht es vor: In einem großen Team wird der
Familientag vorbereitet, teilnehmen können alle,
von der Familienform unabhängig, die „moder-
ne Andacht“ ist Teil eines größeren Events und
wird gemeinsam gestaltet. Aus dem gemein-
sam gefeierten Leben erwächst die gemeinsam
erlebte Feier.

Anlässe nutzen und schaffen!

Der Kasualgottesdienst als role model: Zu beson-
deren Festen des Kirchenjahres, des Schul- und
Kindergartenjahres, des Sozialraums anlassbe-
zogen feiern. Und wenn der Gottesdienst am
Freitagnachmittag ist – fällt er am Sonntag dann
aus?

Selbstverständlich im Gottesdienstplan!

In zehn Jahren ist bei der Konzeptionierung re-
gionaler Gottesdienstpläne die erste Frage: Wel-
che Gottesdienste planen wir wann und wo ge-
zielt für Menschen verschiedener Generationen?
Dann sind Kirchenvorstand, Kirchenmusiker
und Küsterin dabei, die Kirche ist geheizt, und
der Rasen wurde vorher gemäht, damit er nach
dem Gottesdienst zum Toben einlädt.





Mathetik – gelebte Zeitgenossenschaft?

Aus der Religionspädagogik kommt der Begriff der „Mathetik“³: Glaubenslernen geschieht demnach in der gemeinschaftlichen, solidarischen Suche, in einer Art christlicher Zeitgenossenschaft. Lässt sich dieser pädagogische Begriff auch auf den Gottesdienst übertragen? Können wir – Alte und Junge, Kleine und Große – voneinander lernen, miteinander Gottesdienst zu feiern?

➤ **Fazit: Wo generationenverbindendes Feiern gelingt, kann der Himmel aufgehen. Da sagt mir die Seniorin: „Als Kind durfte ich nicht zum Abendmahl gehen. Nun erlebe ich, wie Kinder ganz selbstverständlich dabei sind. Wenn Kinder mitfeiern, ist beim Abendmahl weniger Karfreitag und mehr Ostern!“**

ANMERKUNGEN

- 1 Johanna Possinger et al., Familien gefragt. Impulse für eine familienorientierte Kirche, Göttingen 2023, 131.
- 2 www.evj-buchholz.de/kunterbuntenfamilienkirche
- 3 Vgl. Martin Steinhäuser, Kinderkirche, Christenlehre und Co. Profilentwicklung in der bildungsorientierten Arbeit mit Kindern in Kirchgemeinden, Leipzig 2023, 114f.



Hanna Jacobs

Sich willkommen fühlen

Meine Vision

**Hanna Jacobs**

(*1988) leitet den kirchlichen Dienst der Diakonie Himmelsthür in Hildesheim.

Sie war bei der Zukunftstagung eine der Gäste auf der Bühne, die ihre Erfahrungen und Visionen zur Feier des Gottesdienstes teilten.

Im Laufe der Zeit habe ich Gottesdienste mitfeiern dürfen, die sehr verschieden waren. Manche fanden im Café statt, andere in einer Lagerhalle oder einem Kino. Viele wurden in Kirchen gefeiert, manche hunderte von Jahren alt, andere nagelneu. Manchmal mit sehr traditioneller Liturgie und alten Liedern, manchmal mit Worship, manchmal mit viel Stille und manchmal mit viel Interaktion.

Für meine Vision spielt es nahezu keine Rolle, an welchem Ort oder in welcher Form mit welcher Musik Gottesdienst gefeiert wird. Wichtig ist mir das „wie“: dass diejenigen, die dort feiern, das mit Freude tun und dass man sich auch mit wenig Vorerfahrung hineinfinden kann, sei es durch Liedblätter oder passende Ansagen. Wichtig ist mir, dass für die Zeit des Gottesdienstes eine Gemeinschaft entsteht, die einen spüren lässt: Du singst/betest/glaubst/hoffst/zweifelst nicht allein! Klar, das ist immer auch unverfügbar, liegt in der Hand der Heiligen Geistkraft, aber die Kreativität und Trostkraft, mit der sie uns begabt, sollten wir tunlichst nutzen, damit Menschen sich im Gottesdienst willkommen fühlen können. Auch ein Kaffee und ein Keks danach tragen enorm dazu bei, eine zugewandte Atmosphäre zu schaffen.

Und es ist noch eines wichtig, nämlich dass genug Menschen da sind, die zusammen Gott loben. Die Zahl variiert je nach Gottesdienstform und Kirchort, aber sie sollte eine Gemeinschaftserfahrung ermöglichen. Und das ist bei fünf Menschen, die verstreut in einer großen Kirche sitzend einer Predigt von der Kanzel lauschen, unwahrscheinlicher als wenn es 30 oder 40 sind. Sodass ich auch neben mir das Vater Unser höre und nicht nur meine eigene Stimme.



Foto: pixabay



Isabelle Willemssen

Familienorientierte Gottesdienste

Meine Vision

Bei uns können Sie ankommen und sich fest machen.
Bei Willkommens-Kaffee, Handyladestationen und exklusiven Spiel-
Angeboten für Kinder.
Sie können erstmal Kaffee trinken, erste Fäden zu anderen spinnen und
den richtigen Platz für sich finden.

„Ein alleiniger Knopf hält noch kein Hemd.“
Deshalb gibt es Zeit, Beziehungen zu festigen und dann gemeinsam
den Gottesdienst zu beginnen.

Hier erfahren Sie Tiefgang über vier Wege:
1. Eintauchen in Momente der Stille und Musik
2. Bewegung mit Kindern
3. Verbundenheit im Gebet und
4. Hören auf Gottes Wort

Wir begleiten Sie, damit Sie sich
in jedem Moment sicher fühlen.

Unser roter Faden ist dabei Jesus Christus.
Um ihn und seine Botschaft geht es uns.

Ihm ist auch der kleinste Knopf wichtig,
deshalb sind wir ein großes Team
aus Haupt- und Ehrenamtlichen:
Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
Zusammen sind wir eine bunte Kollektion,
die Ihnen mit wenigen Worten,
anregenden Fragen und viel Segen
Stabilität verleiht.

Am Ende werden Sie Ihre Jacke nehmen,
sie zuknöpfen und sagen:
„Ich glaube. Hier bleibe ich.
Im Hause des Herrn. Immerdar.“



Isabelle Willemssen
(*1997) ist Diakonin und
Sozialarbeiterin und in der
Evangelisch-lutherischen
Nachbarschaft Buchholz
tätig.

*Sie trug auf der abend-
lichen Bühne als eine
der Gäste ihre Vision von
Gottesdienst vor und
leitete gemeinsam mit
Hanna Dallmeier einen
Workshop zum Thema
„Mitten im Leben –
Kinder und Gottesdienst“*



Thomas Nowack

50 Jahre Populärmusik im Gottesdienst

Ein Statement



Thomas Nowack
(*1963) ist Referent und
Teamleiter beim Verband
für christliche Populärmusik
in Bayern e.V.

Er hielt auf der Tagung
„Quo Vadis, Gottesdienst?“
einen Vortrag zu Fragen
von Populärmusik und
Gottesdienst.

Über Populärmusik im kirchlichen Kontext, vor allem im Gottesdienst, ist eigentlich alles gesagt und geschrieben worden. Das Fazit nach fast 50 Jahren der Diskussion mit dem Ziel, Populärmusik- und Kirchenmusikkultur in Einklang zu bringen, ist trotzdem nach wie vor ernüchternd. In weiten Teilen ist die kirchliche Musikkultur weiter eine Monokultur – und zwar eine klassische. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Man denke nur an die Orgel, die meist aufwendig instand gehalten werden muss. Das bindet viel Geld, das in dem einen und anderen Fall sicher anders eingesetzt werden könnte. Oder die noch immer primär klassisch ausgerichtete Hochschulausbildung, bei der an vielen Ausbildungsstätten noch nicht mal das Feigenblatt der in der Hochschulrahmenordnung aufgeführten popmusikalischen Grundausbildung erfüllt wird. Die immer wieder aufbrechenden Diskussionen um die Zumutung von populärer

Musik im rituellen Kontext, die Populärmusik für nicht angemessen und in den schlimmsten pseudowissenschaftlichen Veröffentlichungen als satanisch beschreiben, tun ein Übriges, um ein Miteinander auf Augenhöhe nach wie vor zu verhindern.

Mehr gezwungen als freiwillig haben sich die Großkirchen ab den 70'er Jahren des vorherigen Jahrhunderts auf den Weg gemacht, um wenigstens etwas frische Luft in die alten Mauern zu bringen. Doch „wo ein Bein, das sich zum Tanze regt, schlicht abgesägt gehört“, wie es der Pietismus bis weit in die 80'er propagiert hat, da regt sich auch sonst kein popmusikalisches Lüftchen. Und wo immer noch die musikalischen Vorlieben einiger weniger in den Gemeinden den Ton angeben, erst recht nicht.

Die evangelischen Christen haben schneller und umfassender erkannt, dass eine nicht sprachfähige Kirche auch nicht in der Lage ist, ihre

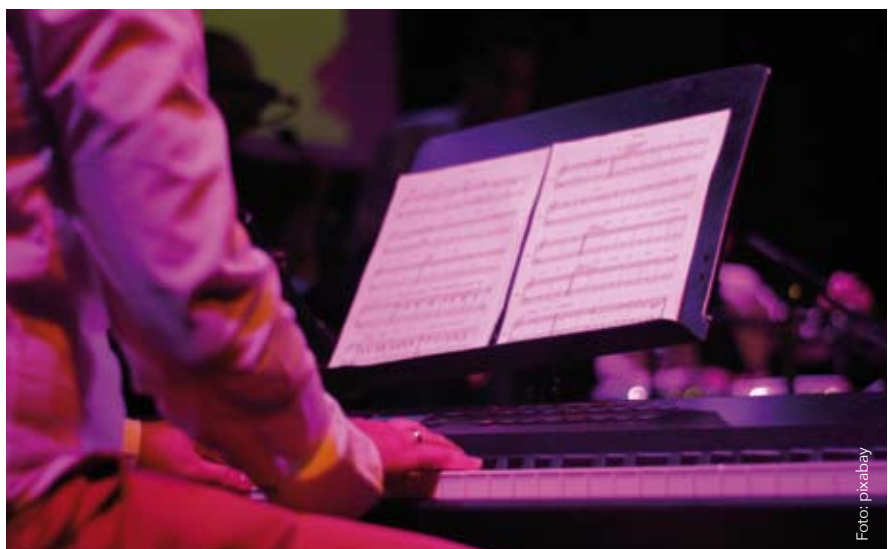


Foto: pixabay



Botschaft verständlich zu artikulieren. Dazu hat in entscheidendem Maß sicher der Deutsche Evangelische Kirchentag beigetragen, der schon früh auf die Kraft des Populären gesetzt hat. Das Populärmusik nicht nur banal und qualitativ schlecht ist, hat sich zumindest säkular inzwischen durchgesetzt. Bis heute gelingt es allerdings eher schleppend, diese Erkenntnis innerkirchlich umzusetzen. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass nach wie vor Strukturen und Förderung für popmusikalische Inhalte nur unzureichend vorhanden sind. Von einer gleichwertigen Förderung mit der Klassik ganz zu schweigen.

Vor diesem Hintergrund gilt es mehr denn je, ernst zu machen mit einer umfassenden Förderung und der Veränderung landeskirchlicher Strukturen. Längst Bekanntes müsste dafür schnell umgesetzt werden:

Vielfalt und Sprachfähigkeit

Unsere Gottesdienste müssen nicht nur musikalisch vielfältiger und sprachfähiger werden, wenn sie für ein zunehmend „religiös unmusikalisches“ Publikum neu attraktiv werden wollen. Hier lohnt der Blick über den Tellerrand zu den vielen Freikirchen, die in Bezug auf ihr gottesdienstliches Leben die in 1. Korinther 9 beschriebene Vielfältigkeit verstanden haben. Dies gilt es, auch aus missionarischer Sicht neu in den Blick zu nehmen. Lasst uns gute Gastgeber werden.

Teamfähigkeit und Sichtbarkeit

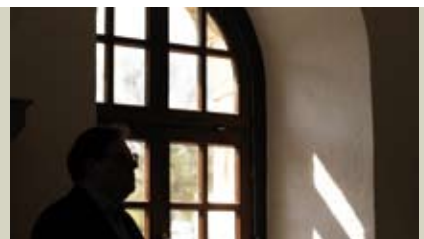
Auch wenn es mehr Arbeit und Aufwand bedeutet: Gottesdienste gehören im Team vorbereitet und auch durchgeführt. Und sie dürfen nicht nur, sie müssen einer guten „Inszenierung“ folgen. Wer mitsingen soll, muss zudem positiv aufgefordert sein. Von der Orgelbank aus



ist das schwer leistbar. Lasst die Musik also nicht nur hörbar sondern auch sichtbar werden.

Qualitätsansprüche und Laienmusik

Die hohen professionellen Ansprüche in Bezug auf die musikalische Qualität behindern vielerorts immer noch den gottesdienstlichen Einsatz musikalischer Laien gerade im popmusikalischen Bereich. Hier würde schon eine geringfügige Veränderung vieles bewirken können. Die gerechtere Verteilung von Finanzen, die die Aus- und Fortbildung der Laien und deren Einsatz fördert, wird dabei eine Schlüsselrolle spielen. Gelingt hier ein Durchbruch, der auch die Populärmusik gleichberechtigt im Boot hat, könnte sich langfristig etwas ändern. Lasst uns den vielen Laien daher mehr vertrauen und ihnen mehr Raum geben als bisher, denn unsere Kirchen werden ehrenamtlicher werden (müssen).



Marie Kleinhans

Wenn es passt ...

Gottesdienste, die mich beeindruckt haben

**Marie Kleinhans**

(*1999) studiert Maschinenbau in Hannover. Sie ist Mitglied der Synode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Sie war eine der Gäste, die abends auf der Bühne während der Tagung von ihrer Vision gottesdienstlicher Feier erzählte.

Es sind Bruchstücke, Momentaufnahmen, an die ich mich erinnere. Der blaue Himmel durch die großen Oberlichter an Pfingsten, Jahresrückblick mit Segnung bei Kerzenschein in der kleinen Kapelle, Abendmahl auf dem Segelschiff, Abendgottesdienste auf Konfirmandenfreizeiten, in der großen Kirche in Schweden, trotz Sprachbarrieren doch verstehen, worum es geht. Mit unglaublich vielen Menschen auf dem Kirchentag. Oder kniend in Taizé. Mit wenigen lieben Menschen in der Klosterkirche im Winter. Und alleine vor dem Computer über Zoom verbunden. Mit Band und toller Musik

beim Radiogottesdienst, mit Orgel und Trompete beim englischen Service of Nine Lessons and Carols. In leeren Kirchräumen, um ein Lagerfeuer stehend, auf dem Boden sitzend, im Stadtteilzentrum, der Altar ein Klapptisch vor der Bühne. Ostern vor Sonnenaufgang, Weihnachten in der Dunkelheit, Erntedank mit Kürbissuppe. Der Gottesdienst zu Beginn der Synodenperiode, schwarze Anzüge in der roten Backsteinkirche. Advent in der Holzkapelle im Wald, mit Holzofen im Rücken.

Dazu kommen die Gottesdienste, an deren Inhalt ich mich nicht mehr erinnere, aber ich weiß noch: Ich bin beschwingt nach Hause gegangen, ein Lied singend und summend.

Was ist darin die Gemeinsamkeit? Ich mag es, wenn Ort, Zeit und Inhalt zusammenpassen. Wenn mir die Musik gefällt. Wenn die Musik passt. Wenn mich ein Gedanke, ein Satz, ein Wort anspricht und nicht mehr loslässt. Menschen, die mit Liebe und Begeisterung Gottesdienste halten.



Foto: Marie Kleinhans



Stellen Sie sich vor
es ist Heiligabend,
22 Uhr, 22:30 Uhr.

Und sie machen sich nochmal auf den Weg
zur Kirche. Sternenkларer Himmel, vielleicht etwas
Schnee, und durch das ein oder andere Fenster kann
man Tannenbäume und Kerzen sehen.

Alles sehr besinnlich.

Sie gehen auf die Kirche zu und sehen schon von weitem
bunte Lichter durch die Fenster scheinen.

An der Tür spüren sie den Bass. Herzlich Willkommen zum
Geburtstagsparty-Gottesdienst!

Mit Tanzfläche, Diskokugel und Segen.

Mit Bar, Torte und stärkenden Worten.

Mit der Möglichkeit, sich den Stress, den Streit
und die Freude der Weihnachtstage von der Seele
zu tanzen, von der Seele zu reden oder in der Stille
vor Gott zu bringen.

Mit Engelschören & Gloria.



Jan Meyer

Singen, singen, singen

Kein Gottesdienst ohne Gesang!

**Jan Meyer**

(*1990) ist Referent für Gospel-, Jazz- und Popchöre der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Er leitete auf der Tagung gemeinsam mit Silke Lindenschmidt und Ulf Pankoke einen Workshop unter dem Titel „Singen! Singen! Singen!“

Singen gehört – und das ist fast ein Allgemeinplatz – zur Identität des evangelischen Gottesdienstes und der Kirche. Gleichzeitig hat Corona (wie Studien wie die ChoCho Studie 2021¹ zeigen) zu einer noch angespannteren Lage im Bereich des vokalen Laienmusizierens geführt. Nicht nur der Gemeindegesang war lange Zeit nur eingeschränkt oder gar nicht möglich. Auch viele Chöre und Ensembles, Rückgrat des gottesdienstlichen Gesangs, pausierten teilweise über mehrere Monate. Singen, normalerweise verbindendes Element auch und gerade im Gottesdienst,² wurde in der Pandemie zu einer enormen Herausforderung.

Im Rahmen eines Workshops während der Quo Vadis-Tagung im Michaeliskloster Hildesheim (Mai 2023) haben Silke Lindenschmidt, Ulf Pankoke (Vision Kirchenmusik³) und Jan Meyer⁴ (Michaeliskloster) zusammen mit den Teilnehmenden des Workshops deshalb dezidiert nach Gelingens-Faktoren für das gemeinsame, postpandemische Singen gesucht. Dabei wurde im Workshop nach persönlichen Schlüsselerlebnissen gesucht und daraus Wünsche abgeleitet: Wo stehen wir aktuell, und was braucht es genau jetzt, um den Gesang zu fördern?

Ausgehend von dem Workshop träumen wir von einem *Masterplan Singen in der Kirche*. Wichtige Bestandteile eines solchen Masterplans sollen nachfolgend exemplarisch genannt werden:

- Menschen müssen die Chance haben, früh für das Singen begeistert zu werden – denn dort werden die wesentlichen Weichen für eine musikalische wie religiöse Sozialisation gestellt. Dafür benötigen wir landauf landab, in Stadt und in ländlichen Regionen Singschulen. Die Kirchen können dabei Kooperationen mit weltlichen Partner:innen, Musikschulen und Vereinen eingehen.⁵ Die Einrichtung von Singschulen ermöglicht es, die Freude am Singen von Kindesbeinen an zu fördern und eine nachhaltige musikalische Entwicklung zu unterstützen.
- Unsere vokale Kirchenmusikszene ist teils schon sehr ausdifferenziert. Diese Vielfalt muss weiter gestärkt werden: Chöre unterschiedlicher Gattungen (Gospel, Pop, klassische Kantorei, ...), unterschiedlichen Anspruchs („Ich kann nicht singen“-Chor bis ambitionierte Ensembles), unterschiedlicher Zielgruppen (Kinderchor, Jugendchor, gemischter Chor, Senior:innenkantorei, ...) und auf Zeit (Weihnachtsoratorium für Alle, Projektgospelchor, Sommerchor, ...) sprechen verschiedene Menschen an. Ein vielfältiges Angebot ermöglicht es, die musikalischen Vorlieben und Fähigkeiten unterschiedlicher Menschen mit ihren je eigenen Vorlieben zu berücksichtigen. Gleichzeitig eröffnen sich hier aber auch Aufgaben und Chancen für kirchliche Musikvermittlungsangebote: Wo werde ich mit meinen

¹ Vgl. <https://www.ku.de/ppf/musik/professur-fuer-musikwissenschaft/forschung/choco-studie-2022>, Zugriffsdatum: 22.11.2023.

² Dabei sind die Zahlen der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung für das Singen alarmierend: Der Aussage „Im Gottesdienst empfinde ich das Singen von Kirchenliedern als langweilig und überflüssig“ stimmen 10% voll zu, 16% stimmen eher zu – das ist summiert immerhin ein Viertel der befragten Kirchenmitglieder (N=4261; Evangelische Kirche in Deutschland: Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Elektronischer Anhang 2: Tabellen-Anhang mit Grundauszählungen differenziert nach Konfessionszugehörigkeit, S. 38. Online: https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Anhang_Tabellen_Grundausz%C3%A4hlungen_der_6_KMU.pdf, Zugriffsdatum: 14.12.2023).

³ VISION KIRCHENMUSIK (Ev.-luth. Landeskirche Hannovers) ist die bundesweit erste Einrichtung zu Musikvermittlung im kirchlichen Bereich.

⁴ Referent für Gospel-, Jazz- und Popchöre in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

⁵ Ein tolles Beispiel ist die im September 2023 gegründete Singschule „United to sing“, die aus einer Kooperation der Kreismusikschule Leer mit der





je eigenen Vorlieben herausgefordert oder begeistert von Musik, die in meiner musikalischen Sozialisation bisher keine Rolle spielte?⁶

- Nicht nur hier eröffnet das Format „Offenes Singen“ große Chancen. Zwanglos und ohne Verpflichtungen können Menschen das Singen im Chor entdecken. Die Offenheit dieses Formats kann Hemmschwellen bei Menschen abbauen, die sich bisher noch nicht in den Chor getraut haben. Aber auch der Eigenwert dieses Formats muss wertgeschätzt werden. Menschen erleben Gemeinschaft und kommen in Berührung mit dem Evangelium. Als musik- und religionspädagogisches sowie liturgiedidaktisches Format geschärft, eröffnet „Offenes Singen“ erhebliche Transfereffekte für den Gottesdienst.⁷
- Ein breitgefächertes Aus- und Fortbildungsangebot vom niedrigschwelligen Singanleitungskurs (wie stimme ich einen Kanon an?) über die D- und C-Ausbildung (Pop, Klassik) bis hin zu Lead-Singer- und PraiseTeam-Schulungen befähigt und begleitet Menschen, um die oben genannten Wünsche Realität werden zu lassen – oder anders: sie ist Voraussetzung dafür! Denn Kirchenmusik lebt im Wesentlichen vom Ehren- und Nebenamt. Dafür bedarf es dringend

eines starken Hauptamts kirchliche Sparzwänge dürfen den kirchenmusikalischen Stellenplan im Hauptamt nicht noch weiter reduzieren, denn ein starkes Ehren- und Nebenamt braucht ein starkes Hauptamt!

- Und bei all dem: Landeskirchliche Singevents und Kampagnen können dem Singen mehr Aufmerksamkeit verleihen. Zeigen, was für eine große Singtradition quer über viele Stile in den Kirchen vorhanden ist – und gleichzeitig die Lust am Mitsingen wecken.

All das und noch viel mehr kann auf einen lebendigeren Gemeindegesang abzielen. All das hat aber auch so schon eine religiöse, soziale, musikalische, gottesdienstliche ... Dimension und Qualität, die es wahrzunehmen und wertzuschätzen gilt.

➤ Was braucht es, um den Gemeindegesang zu fördern?

Schicken Sie es uns über folgendes Formular:

<https://www.formulare-e.de/f/masterplan-singen-in-kirche>



Lutherkirchengemeinde Leer hervorgegangen ist und Kinder ab der 1. Klasse sowohl im Popgesang als auch im klassischen Gesang unterrichtet (vgl. <https://wmk.landkreis-leer.de/Veranstaltungsorte/Kreismusikschule/Unterricht/Singschule-United-to-sing/>, Zugriffsdatum: 14.12.2023). Eine Ergebnis konfessionsübergreifender Kooperation ist die Ökumenische Singschule Hildesheim, die seit dem Schuljahr 2023/2024 Kinder ab zwei Jahren ans Singen heranführt – und zwar kostenlos (vgl. <https://www.kirchenmusik-hildesheim.de/Singschule>, Zugriffsdatum: 14.12.2023).

- 6 Und neben einer sich ausdifferenzierenden Chorszene gibt es ebenso die Sehnsucht nach Chorangeboten, in denen Musik unterschiedlicher Zeiten, Epochen, Genres in verschiedenen Stilen gesungen wird.
- 7 In der Gospelkirche Hannover werden beim offenen Singen alle Lieder des nächsten Sonntags schon einmal eingeführt. Dabei wird Lust auf den Gottesdienst geweckt und gleichzeitig die Qualität des gottesdienstlichen Gesangs erheblich gesteigert.
- 8 Ich bin der festen Überzeugung: in unseren Gottesdiensten brauchen wir Menschen, die die Gemeinde vokal im Gesang anleiten – unabhängig, ob der Gottesdienst von der Orgel, einem Klavier, der Gitarre oder einer Band begleitet wird.



Dr. Emilia Handke / Elisabeth Rabe-Winnen

Was willst du, das ich dir tun soll?

Fährten zu einer Kasualisierung des Kirchenjahres



Dr. Emilia Handke
(*1986), ist Direktorin
des Predigerseminars der
Nordkirche in Ratzeburg.



Elisabeth Rabe-Winnen
(*1982) ist Pastorin und
Referentin im Michaelis-
kloster Hildesheim,
Koordinatorin eines
Kasual- und Segensnetz-
werkes der Evangelisch-
lutherischen Landeskirche
Hannovers.

Sie gestalteten auf der Zukunftstagung gemeinsam einen Workshop zum Thema „Was willst Du, das ich Dir tun soll“?, was wir aus der neuen Kasualkultur lernen können.

Januar heißt Neuanfang. Alle Seiten sind weiß. Und die Vorsätze frisch. Veganuary heißt ein Trend: Viele verzichten im ersten Monat des Jahres auf Alkohol oder Süßes oder leben bewusst gesünder. Säkulare Fastenzeit.

Ostern feiert das Leben. Und nicht zufällig feiern wir es im Frühling. Aber die Freude über das Aufblühen liegt früher als das christliche Fest.

Jeder Monat und jede Jahreszeit hat ihre Themen und Anlässe der Feier. Kirchenjahr und Jahreskreis sind in der Regel nicht mehr kongruent – nur im Dezember passen die Bedürfnisse und Sehnsüchte weiterhin zueinander.

„Was willst Du, das ich Dir tun soll?“ Treffen unsere Rituale und die Setzungen der Themen des Kirchenjahres noch das „real life“?

Kasualien sind Gottesdienste, die längst ernst nehmen: Kundenorientierung ist Nächstenliebe. Viele Kolleg:innen in Kirchengemeinden und Kasualagenturen wie st. moment in Hamburg oder das Segensbüro in Berlin fragen die Menschen nach ihren Sehnsüchten und Wünschen und bemühen sich um eine stärkere Gleichzeitigkeit von Lebensanlass und religiöser Feier. Wenn die Menschen sich immer weniger trauen lassen, dann werden eben die Partnerschaften gesegnet – Segenshochzeiten als Vergewisserungsrituale. Persönlich und partizipativ. Neue Wege brechen sich Bahn in kreativem Dialog zwischen den Professionen, die Gottesdienstgestaltung gelernt haben, und den Menschen, die Kasualien begehren. Innerhalb der EKD ploppen immer mehr Initiativen und Gründungen von Kasualagenturen auf, die mit den Menschen individuelle Segensfeiern des Lebens gestalten und zielgruppenbezogen aufsuchen und liturgisch experimentieren. Über die klassischen Anlässe Taufe, Trauung und Bestattung identifizieren sie immer weitere Anlässe wie die Segnung von Partnerschaften, Tieren oder einem Ritual zum Eintritt in den Ruhestand.

Was bedeutet das für Gottesdienste auch jenseits der Kasualien? Diese Frage nahmen wir mit in den Austausch in unseren Workshops auf der Tagung „Quo Vadis, Gottesdienst?“

Wir sind überzeugt: Die Zukunft des Gottesdienstes liegt vor allem auch in seiner Kasualisierung. Dafür lohnt es sich, konsequent den Blick der Feiernden einzunehmen. So entdecken wir in den alten kirchenjahreszeitlichen Anlässen den Lebenskern heutiger Menschen. Und so finden wir im Jahreskreis Lebensanlässe, um diese gottesdienstlich zu begleiten.

Pfingsten etwa wird dann zum Fest der Mehrsprachigkeit und der kommunalen Gemeinschaft – vielleicht in Kooperation mit Player:innen im Sozialraum. Auf einmal kommen Kindertag oder Muttertag in den Blick – vielleicht sogar auf dem Friedhof, für alle Mütter, die in diesem Jahr verstorben sind. Aus der Beschäftigung mit der



Tiefe des Anlasses folgen Formen, die ebenso vielfältig sind wie die Anlässe. Im Anschluss an die „Quo Vadis, Gottesdienst?“-Tagung haben sich sofort einige Gottesdienstbegeisterte gefunden, die sich seither regelmäßig getroffen haben – um diese Fährten konsequent weiter zu denken und in konkrete Formen der Feier zu überführen.

Dabei sind Konkretionen entstanden, die wachsend auf der Homepage des Michaelisklosters zur Verfügung gestellt werden – vom Gute-Vorsätze-Frühstück im Januar über eine fluide Gottesdienstfeier am längsten Tag des Jahres bis hin zur Holy Night für Singles am Heiligen Abend. Gott ist im Alltag zu finden, mitten im Leben sind Anlässe für gottesdienstliche Feiern beyond Kirchenjahr.

Folgende Erkenntnisse und Fragen deuten sich für uns an:

- Konsequent zu denken, lohnt sich. Die neue KMU VI zeigt einmal mehr, dass Kasualien für Kirchendistanziertere der Regelanlass für einen Gottesdienstbesuch sind. Kasualgottesdienste haben also die höchste Breitenwirkung und sind die Kontaktstelle für Menschen, die sonst nur wenige Berührungspunkte zum kirchlichen Leben haben. Wenn man allerdings nicht heiratet und keine Kinder bekommt, dann werden diese Kontaktstellen im eigenen Lebenslauf seltener. Welche anderen Kasualanlässe kommen dann in den Blick (Muttertag, Vatertag, Raunächte etc.)?

- Kirchenjahr und Höhepunkte des säkularen Jahres sind – mit Ausnahme der Adventszeit und von Weihnachten – ungleichzeitig: Während wir Karfreitag feiern, genießen die Leute in der Regel ein verlängertes Frühlingswochenende. Auch die Freude über das erwachende Leben im Frühjahr liegt für die Menschen unserer Gesellschaft vor dem Osterfest. Wie gehen wir damit um? Setzen wir weiterhin auf die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen?
- Wohin führt es uns, die Kategorie der Feier konsequent auf den Gottesdienst anzuwenden – der Feier, wie Menschen sie wirklich verstehen (also mit Drinks, Tanzen, Konfetti, Begegnung etc.)? Welche Analogien gibt es oder müssen gefunden werden – müsste beispielsweise das Ankommen bei einer gottesdienstlichen Feier analog zum Ankommen bei einer WG-Party oder einer Familienfeier oder zum Tanzen in der Diskothek gestaltet sein?
- Wenn Rituale Kraft in sich tragen – wie übertragen wir dann liturgische Formen der Rituale wie Versprechen und Segnungen in gottesdienstliche Feiern des (Kirchen-)Jahres bzw. welche neuen finden sich?

Lebensgeschichten sind vielfältig. Und entsprechend muss es die gottesdienstliche Landschaft auch sein. So wird Teilnahme ermöglicht. In Lebensfesten und Alltagsritualen, die so entstehen, liegt eine Spur bleibender Relevanz gottesdienstlicher Feier.



„Dein Leben Dein Moment“

Emilia Handke und die Leiterin von st. moment, Meike Barnahl, erzählen hier von konkreten Sehnsüchten und Ritualen für besondere Momente. Ritualvorschläge inklusive.

➤ Unter diesem Link finden Sie wachsend Inspirationen. Unter „Kirchenjahr säkular – das Leben feiern“ sind Gottesdienstideen und Liturgien im Jahres- und Lebenskreis eingestellt.



Professor em. Christian Grethlein

Gottesdienst im Übergang

Überlegungen zur Zukunft evangelischen Gottesdienstes



Christian Grethlein
(*1954) ist Professor em.
für Praktische Theologie
an der Westfälischen
Wilhelms-Universität
Münster.

Er hielt auf der Tagung
„Quo Vadis, Gottesdienst?“
einen Vortrag, der die
Zukunft von Gottesdienst
einbettete in die Frage
„Quo Vadis, Ecclesia?“

Lapidar stellt die „Kirchgangsstudie 2019“ der Liturgischen Konferenz fest: „Der klassische agendarische Gottesdienst erscheint ... als Zielgruppengottesdienst, der nur für einen Bruchteil der Kirchenmitglieder attraktiv ist.“¹ Hervor trat in dieser Umfrage auch eine „deutlich erkennbare Tendenz zur Abendmahlsvergessenheit“² – bei Jüngeren besonders ausgeprägt.

Biblisch-theologisch verdient bereits der philologische Befund Aufmerksamkeit, dass nicht nur ein Begriff wie „Gottesdienst“ im Neuen Testament fehlt, sondern hier überhaupt große Zurückhaltung gegenüber kultischer Terminolo-

gie herrscht.³ Dementsprechend fanden die Gemeindeversammlungen der ersten Christen „in unkultischen Formen“⁴ statt. Sie standen in der Tradition der Haus- und Synagogenfrömmigkeit. Den Kult verlagerten die ersten, ihren Glauben reflektierenden Christen in den Himmel, wo Jesus Christus als Hoherpriester agierte.⁵

Besonders problematisch ist in theologischer Sicht die erwähnte, heute verbreitete Abendmahls-Vergessenheit. Denn zu Recht gab Hal Taussig seinen historischen Forschungen zur Identität der ersten Christen den Titel: „In the Beginning was the Meal“.⁶

„Für die Kommunikation des Evangeliums ist die Reduktion der Kirche auf parochiale und landeskirchliche Organisationsformen zu überwinden.“



Tatsächlich tritt die christliche Lebensform in der Mahlfeier anschaulich zu Tage. Zum einen ist das Zu-Sich-Nehmen von Nahrung unverzichtbar für Menschen und markiert deren Geschöpflichkeit. Zum anderen setzen das gemeinsame Essen und Trinken eine Solidarität in der Hinsicht voraus, dass was die eine isst, der andere nicht mehr essen kann usw. Hinzu kommt der inklusive Charakter der jesuanischen Mahlzeiten.

In der heutigen Praxis erweist sich z.B. bei der Begleitung von Migrant:innen gemeinsames Essen und Trinken in den Häusern als wichtige Form der Gemeinschaft jenseits sonst bestehender Unterschiede. Auch bei Vesperkirchen werden in Gottesdiensten ermutigende Erfahrungen





Foto: Andres Hülsemann

bei gemeinsamen, also auch Obdachlose inkludierenden Mahlfeiern gemacht.

Dazu kann auch die Praxis der Online-Kommunion gehören, also der zeitgleichen, über den Screen vermittelten Feier des Mahls an unterschiedlichen Orten. Dabei ist zu beachten, dass eine Online-Feier Möglichkeiten der Interaktion bietet, die in herkömmlichen Gottesdiensten fehlen.

Ich vermute deshalb, dass die Zukunft des Gottesdienstes wesentlich dadurch bestimmt sein wird, ob und wie es gelingt, die ekklesiale Qualität der multilokalen Mehrgenerationenfamilien sowie der grundsätzlich erdumspannenden Social Communities liturgisch zu entdecken. Sowohl aus biblischen als auch aus lebensweltlichen Gründen ist die Reduktion von Kirche auf die parochialen und landeskirchlichen Organisationsformen zu

überwinden. Offenkundig verlieren sie an Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums. Durch die Corona-Krise öffnete sich in manchen Gemeinden und Kirchen zumindest ein erster Ausblick darüber hinaus. Kirchentheoretisch und pastoraltheologisch formuliert: Das, was bei den Reformatoren angesichts des geringen Bildungsgrades der Untertanen noch als kühne Utopie erschien, das Allgemeine Priestertum der Getauften, ist in einer demokratischen Gesellschaft, in der die Hälfte der jungen Menschen ihre Schulzeit mit einer Berechtigung zum Hochschulzugang abschließt und Zugang zum „world wide net“ hat, in Reichweite gerückt. Dies gilt es, für die gottesdienstliche Gestaltung in den „Häusern“, Kirchen und im Netz fruchtbar zu machen.⁸

ANMERKUNGEN

- 1 Kirchengangsstudie 2019. Erste Ergebnisse, hg. von der Liturgischen Konferenz, 2019, 1.
- 2 AaO 33.
- 3 S. unter Bezug auf F. HAHN, Gottesdienst III. Neues Testament, in: TRE 14 (1985), 34-36, CH. GRETHLEIN, Grundfragen der Liturgik. Ein Studienbuch zur zeitgemäßen Gottesdienstgestaltung, 2001, 57.
- 4 AaO 363.
- 5 S. ebd.
- 6 H. TAUSSIG; In the Beginning was the Meal. Social Experimentation & Early Christian Identity.
- 7 S. A. DEEG, Gottesdienst in >Corona<-Zeiten oder: Drei Variationen zum Thema Präsenz, in: EvTh 81 (2021), 136-151.
- 8 Eine frühere, ausführlichere Fassung dieser Überlegungen findet sich in: CH. GRETHLEIN, Gottesdienst in Deutschland – im Umbruch! Einige Überlegungen zur Zukunft evangelischen Gottesdienstes, in: ZThK 118 (2021), 122-140.



Susanne Paetzold

Morgenandacht auf der Tagung



Susanne Paetzold
(*1972) ist Diakonin
und im Arbeitsbereich
Kindergottesdienst
im Michaeliskloster
Hildesheim tätig.

Sie gestaltete auf der
Tagung „Quo Vadis,
Gottesdienst?“ das
Morgengebet und das
Feierabendmahl mit.

*Musik: Bläser (stehen in der Vierung vor dem Altar)
Gruppe sammelt sich an der Chorschranke „Schau der Kirche“
Taufbecken: Schale mit Wasser. Altar: Korb mit Brotstücken.
Ein Gebet im Gehen. Für drei Sprecher*innen*

Musik zum Eingang freiTöne (fT) 94 Mit dir, Maria, singen wir

Eingangswort

S1 Ich erwache - und immer noch bin ich bei dir.
Du hast mir den neuen Tag geschenkt
und ich nehme ihn aus deiner Hand.
Wohin ich gehe, du bist bei mir.

fT94, Strophe 1

S2 Wir blicken auf die Chorschranke.
„Schau der Kirche“ ist diese Seite beschrieben.
Ein Himmelsbild. Maria im Zentrum,
damals im Mittelalter.
Wohin schaue ich? Wohin schauen wir (heute)?
Maria sind Worte in den Mund gelegt.
Als Lobpreis kommen sie aus ihrem Herzen.
Worte, die verwoben sind mit Lobliedern aus allen Zeiten.
Heute morgen hören wir es als Loblied auf den
Gottesdienst.
Was wandelt sich, wenn wir das Wort Gottesdienst einsetzen?
Quo Vadis - Wohin gehe ich?

S3 Ich lobe den Gottesdienst aus tiefstem Herzen.
Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter.
Denn Gott*Ewige wendet sich mir zu, obwohl ich nur eine
unbedeutende Dienerin bin. Von jetzt an werden mich alle
Generationen glücklich preisen. Denn Gott*Ewige hat
Großes an mir getan. Ihr Name ist heilig.





Foto: Matij

*S1 bewegt die Gruppe auf den Weg zur Taufe, Bläser spielen fT94
S3 steht am Taufbecken*

S2 Wir sind tief verbunden in der Taufe,
erinnern und feiern.

Quo vadis - Wohin gehen wir?

S3 Gott*Ewige ist barmherzig zum Gottesdienst, der
ihm Ehre erweist - von Generation zu Generation.
Gott*Ewige hebt seinen starken Arm und fegt die
Überheblichen hinweg. Sie stürzt die Machthaber
vom Thron und hebt die Unbedeuten den empor.
Er füllt den Hungernden die Hände mit guten Gaben
und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.

fT94, Strophe 2

*S3 geht unter das Kreuz mit dem Rücken zum Kreuz
S2 stellt sich an die rechte Seite der Apsis*

S2 Gott*Ewige ist in der Welt.
Das Kreuz zum Trotz. Grund zum Feiern!
Quo Vadis - Wie feiern wir in der Welt?

S3 Gott*Ewige kommt seinem Diener, Gottesdienst,
zu Hilfe und erinnert sich an ihre Barmherzigkeit.
So hat er es unseren Vorfahren versprochen:
Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeit!

fT94, Strophe 3

*S3 bleibt am Kreuz stehen
S2 geht an den Altar
S1 bewegt die Gruppe zum Kreis*

S 2 Wir sind angekommen am Altar, an Deinem Tisch
Gott*Ewige.
Zentraler Ausdruck des Gottesdienstes.
Licht und Wort und Kreuz.
Gebet und Segen.
Vergebung und Gemeinschaft und Neuschöpfung.
Gott*Ewige stärke uns.

fT94, Strophe 4

S1 Wir gehen in diesen Tag
mit den Worten aus allen Zeiten,
mit der jugendlichen Energie Marias
und unseren Erfahrungen.
Vertiefen und Feiern.
Wir gehen in den Tag
und lassen uns bewegen von Gott*Ewige selbst.
Vaterunser
Segen

Musik zum Gehen



Feierabendmahl auf der Tagung

Gloria

Wohin wir auch gehen - Gott ist schon da.
Er sitzt mit uns am Tisch.
Vielleicht in Turnschuhen, mit Cappuccino und Loch im Herzen.
Und weil er da ist - ist da Aufatmen. Und Vertrauen können. Und Kraft haben.
Und weil Gott neben uns sitzt, können wir sein, leise erzählen oder laut verrückt sein, können wir Fragen stellen, die keine Antwort haben, können wir lauschen.
Wohin wir auch gehen - Gott ist schon da. Mit Liebe für alle Unterschiede. Down to Earth und himmelsoffen.
Gott ist da, wohin wir auch gehen.
Und darum leben wir. Sind frei. Handeln. Reden. Lachen. Atmen.

Davon singen wir: Ich lobe meinen Gott der aus der Tiefe mich holt

Gebet

Gott, Du, unterwegs mit uns.
Hier sind wir. Gekommen aus Osten und Westen und Norden und Süden. Mit der Frage nach dem Wohin.
Hier sind wir. So wie wir sind.
Und bitten Dich: Sei hier. Mit uns am Tisch.
Bring uns zueinander und zu Dir.
Amen

Abendmahlsgebet mit Vater Unser

Sieh uns an, Gott,
auf dem Weg sind wir,
miteinander, zu dir.
Sende uns deinen Geist,
segne Brot und Wein,
sei Wegzehrung,
die uns tröstet und heil macht.
Zu dir beten wir mit den Worten,
die Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern mit auf den Weg gab: Vater Unser (...) amen

Einladung zum Abendmahl

Gott ist groß und seine Güte so weit wie der Himmel.
Und so weit der Himmel ist, ist Platz an seinem Tisch.
Und jeder ist willkommen.
Woher wir auch kommen.
Wir sind Gäste an Gottes Tisch.
Und schmecken und sehen wie freundlich Gott ist.

Fürbittengebet der vier Himmelsrichtungen

Gott.
Eine Welt ist es, die Du uns gibst.
In der wir suchen und leben.
Wir bringen Dir die ganze Welt, Gott,
ausgestreckt zwischen Osten und Westen und Norden und Süden.

Wir beten Richtung Osten
(Sprecher:in und alle wenden sich gen Osten)
In der Ukraine geht der Krieg weiter und weiter.
Wir beten und bitten um Frieden, um Deinen Shalom.

*In Christ there is no east or west,
in him no south or north,
but one great fellowship of love
throughout the whole wide earth.*

Wir beten und schauen in Richtung Westen
(Sprecher:in und alle wenden sich gen Westen)
So viel Ungleichheit ist in Deiner Welt.
Wir bitten um Weisheit für die, die entscheiden.

In Christ there is no east or west...

Wir beten und schauen südlich
(Sprecher:in und alle wenden sich gen Süden)
Sehen den Hunger an so vielen Orten der Welt.
Wir bitten für alle Leidenden.

In Christ there is no east or west...

Wir beten in Richtung Norden
(Sprecher:in und alle wenden sich gen Norden)
Das Eis schmilzt.
Wir bitten um offene Augen und tätige Hände für diese eine Welt, auf der wir leben.

In Christ there is no east or west...

Gott.
Es ist eine Welt, die Du uns gibst.
In der wir suchen und leben.
In der wir unterwegs sind,
bedürftig nach Heil-Sein und Liebe.

Wir bringen Dir uns in dieser ganzen Welt
Mit allem, was in uns ist.
Wir glauben: Du bist da. Ausgestreckt zwischen Himmel und Erde, zwischen Dir und mir.
In unserem Osten und Westen und Norden und Süden.
Wir danken Dir: Du hörst unser Gebet.
Amen

Sendung

Wohin wir auch gehen, Gott ist schon da.
Da können wir sicher sein.
Lasst uns unsere Schuhe schnüren.
Und mit leichtem Gepäck losgehen.
Auf geht es - im Vertrauen auf die Wege,
auf die Gott uns weist!



Foto: Elisabeth Rabe-Winnen

Und die Welt beginnt neu

Der Staub kitzelt mir in der Nase als mein Großvater kürzlich die goldenen Schnappverschlüsse eines Lederkoffers aufploppen ließ. Vor fünfzig Jahren hatte das Köfferchen ein aufregendes Leben. Reiste im Trabbi von Feier zu Feier. Jetzt trugen ihn alte Hände gesät von dicken blauen Adern nur noch hin und wieder vom Dachboden ins Alte Zimmer.

Die entriegelten Schnappverschlüsse legen meinen Blick frei auf ein ornamentverziertes Saxophon, gebettet auf rotem Samt. Ein rostiger Ständer ist dabei und drei eingerissene Holzplättchen. Schwer wiegt dieses Köfferchen. Auch wegen der vielen Erinnerungen meines Großvaters, die zwischen Samt und Metall wohnen – an glückliche Abende. Er war der Star.

Und inmitten des Muffs einer längst vergangenen Zeit, hier im Alten Zimmer meiner Großeltern, fragt mich das Köfferchen: Wie wär's, Zeit für einen Aufbruch?

Wie oft stand ich als kleines Mädchen in der Garage meines Großvaters, seiner Schatzkammer. Statt Geschmeide verbogene Nägel, Holzreste und Lösungsmittel. Statt Weihrauch der Geruch von feuchten Steinen und Öl. Statt Goldmünzen immerhin Werthers Echte. Ich angelte mir heimlich ein Karamellbonbon und während es mit jedem Zungenschlag schrumpfte, betrachte ich immer dieselbe Schwarz-Weiß-Aufnahme. Einen Großdruck auf Leinwand, der meinen Großvater mit seiner Band zeigte, der Stern-

combo. Für die Dauer eines Karamellbonbons hörte ich sein Saxophon, malte ich mir seinen Gesichtsausdruck beim Spielen aus, sah die entzückten Frauen und die tanzenden Paare.

Zeitlebens habe ich die Musik umtanzt. Mal kopfnickend, mal choreografisch, mal wild und frei. Das Musik aus mir heraus entsteht? „Mädchen, lass das lieber bleiben“, war die Antwort meines Großvaters, die zum musikalischen Lebensmotto avancierte; Musik machen, lasse ich lieber bleiben. Außerdem gab es den gefeierten Musiker der Familie ja schon. Das Leben zu tanzen war meine Nische. Meine Nummer sicher. Aber Nischen können einengen, können Wachsen verhindern.

Und wie vom Himmel gefallen, liegt da im Alten Zimmer in rotem Samt gehüllt eine Einladung zum Aufbruch, zum Weiterwachsen. Denn schon immer hat der Klang eines Saxophons irgend etwas in mir angerempelt. Aber das „Mädchen, lass das lieber bleiben“ hatte gute Arbeit geleistet und alles wieder schnell an seinen Platz geräumt.

Ich lasse die goldenen Verschlüsse zuschnappen, schließe die Erinnerungen meines Großvaters an glanzvolle Nächte wieder ein und drücke ihn zum Abschied.

Ein paar Tage später stehe ich mit einem Koffer auf der Straße. Er ist stoffbezogen, riecht synthetisch, hat keinen roten Samt, keine zerspielten Holzplättchen, keine Erblast. Und die Welt beginnt neu.

Liturgische Bausteine von Jochen Arnold, Hanna Dallmeier,
Marianne Gorka, Elisabeth Rabe-Winnen
Predigtbaustein von Susann Grünert

ABENDMAHL spezial



Schon nach zwei Jahren widmet sich die Zeitschrift FdG wieder dem Abendmahl. Und das ist gut so. Denn das altehrwürdige Sakrament erfährt – beeinflusst durch die Erfahrungen der Pandemie – bis in diese Tage hinein beides: hohes Interesse in theologisch kontroversen Debatten, aber auch – geradezu erschreckende – Gleichgültigkeit. Letztere hat es nicht verdient, ja mehr noch, letztere können wir als verantwortungsvolle Pastor:innen und wache Christenmenschen schlicht nicht hinnehmen. Was in der Augsburger Konfession (CA VII) ein wenig trocken oder gar spröde als „rechte Sakramentsverwaltung“ beschrieben wurde, aber immerhin seit Jahrhunderten als äußeres Kennzeichen von Kirche gilt, steht heute in neuer Weise auf dem Prüfstand: Wir sind m.E. gerufen, dafür einzutreten, dass die Feier des Abendmahls überhaupt wieder stattfindet und (dann) so geschieht, dass Menschen eine erfreuliche Begegnung mit Kirche haben, im Glauben gestärkt werden und geistliche Gemeinschaft (von Großen und Kleinen) erleben können.

Um die zahlreichen Facetten der aktuellen (theologischen) Diskussionen und die Chance liturgischer Entwicklungen in der Hannoverschen Landeskirche, der internationalen protestantischen und auch der interkonfessionellen Ökumene differenziert zu beleuchten, gibt es im Folgenden drei Beiträge. Regionalbischof Dr. Hans

Christian Brandy schaut auf den Umgang mit dem digitalen Abendmahl und die aktuellen Optionen dazu. Er favorisiert eine sorgfältig vor-

bereitete gleichzeitige Feier von Menschen in einer Videokonferenz unter ordneter/berufener Leitung. Von besonderer Aufmerksamkeit dürfte der Hinweis auf den Osnabrücker Kirchentag 2023 sein, wo erstmals in einer größeren Öffentlichkeit eucharistische Gastfreundschaft praktiziert wurde. Pastor Dr. Nikolas Keitel vertieft die theologischen Pro- und Contra-Argumente digitaler Feiern und beleuchtet dabei mit spitzer Feder die kirchliche Debatten- und Diskussionskultur.

Am Ende versuche ich – gleichsam als „eschatologischen Ausblick“ – das zu beschreiben, was sich in der innerprotestantischen Ökumene Europas (GEKE) aktuell entwickelt. Dabei geht es um ein neues Ausloten des Verhältnisses von Glaube, Taufe und Abendmahl unter der Leitfrage, was es heißt, im 21. Jahrhundert einladend Kirche zu sein: Wie können wir Menschen (wieder) für das Abendmahl begeistern, das so viel ist: Wegzehrung in Not, Vergewisserung des Glaubens, Erfahrung der Gemeinschaft mit Christus und untereinander, Vorgeschmack des Himmels...

Jochen Arnold

Dr. Hans Christian Brandy

Quo Vadis, Abendmahl?

Gedanken zur Feier des Abendmahls in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Seit ihren Anfängen feiert die christliche Gemeinde im Abendmahl die Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Grundbestandteile des Sakraments sind durch die Zeiten unveränderlich. Die Gestaltung aber unterliegt immer wieder der Veränderung. Zu vier Punkten möchte ich hier etwas sagen.

Digitales Abendmahl

Ausgelöst durch das Verbot öffentlicher Gottesdienste im Rahmen der Corona-Pandemie kam es ab März 2020 EKD-weit und in unserer Landeskirche zu einer höchst dynamischen Debatte um das Digitale Abendmahl (vgl. dazu den Beitrag von Nikolas Keitel). Es gab sehr schnell liturgische Entwürfe (auch vom Michaeliskloster Hildesheim), aber ebenso deutliche theologische Anfragen und auch Ablehnung. In der hannoverschen Landeskirche wurde innerhalb weniger Tage eine Verständigung zwischen Bischofsrat, Landeskirchenamt und Michaeliskloster herbeigeführt, die die Feier des Digitalen Abendmahls unter bestimmten Bedingungen ermöglichte. Das war nicht in allen Landeskirchen so.

Ein Jahr später, in der Passionszeit 2021, haben Ralph Charbonnier und ich in Abstimmung mit Jochen Arnold ein Papier veröffentlicht, das die Gesichtspunkte der bisherigen Diskussion aufnahm und Kriterien für eine verantwortliche Feier des digitalen Abendmahls benannte. Ziel war es, Erprobungs- und Erfahrungsräume zu eröffnen. Die erbetenen Rückmeldungen blieben im Rahmen von etwa einem Dutzend. Nur sehr vereinzelt wurden dabei grundsätzliche Bedenken geäußert. Hingewiesen wurde zurecht auf praktische Grenzen, etwa in Altenheimen. In der Mehrzahl wurden aber positive und differenzierte Erfahrungsberichte gegeben über Feiern, die z.T. als sehr bewegend erlebt wurden. Auch in Gesprächen in Kirchenkreisen wurden Bedenken kaum grundsätzlich theologisch geäußert, sondern eher persönlich: „Für mich ist das nichts...“. Zumeist wurden aber auch hier positive Erfahrungen geteilt und Kriterien des Gelingens reflektiert.

Mit dem Ende der Pandemie ist die Brisanz des Themas sehr zurückgegangen. Außer in besonderen communities spielt es in den Gemeinden derzeit keine nennenswerte Rolle. Wo stehen wir? In notwendig vereinfachender Kürze wird sich sagen lassen: Wenn es theologisch und liturgisch verantwortlich gestaltet wird, ist die digitale Feier des Abendmahls in der hannoverschen Landeskirche möglich. Zu den Kriterien gehören: Die Feier geschieht in Jesu Namen, mit den unveränderten Einsetzungsworten, die über die Elemente Brot und Wein bzw. Saft gesprochen werden. Sie wird wie auch sonst geleitet durch eine damit beauftragte Person. Wichtig ist eine sorgfältige liturgische Gestaltung, damit die Einheit von Wort und Elementen, die auch online vermittelte Gemeinschaft der Feiernden und der Charakter der Gabe (die man sich nicht selbst



Hans Christian Brandy
(*1958) ist Regional-
bischof für den Sprengel
Stade der Evangelisch-lu-
therischen Landeskirche
Hannovers.

„Besonders wichtig ist die Einladung von Kindern zum Abendmahl.“



Foto: pixabay

gibt) deutlich werden. Auch Hilfen für eine gute Vorbereitung der Mitfeiernden sind bedeutsam. Die intensivsten Erfahrungen wurden gemacht mit Feiern via Zoom – in Gleichzeitigkeit, gegenseitiger Sichtbarkeit und mit neuen Möglichkeiten der Interaktion, etwa bei Fürbitten. Aber auch verantwortlich gestaltete, zeitversetzte Formen, etwa im Rahmen einer auf Youtube abrufbaren Feier, sind möglich. Ob und wo für solche Formate Bedarf ist, bleibt abzuwarten.

Abendmahl nach Corona

Nach Corona wird wieder in leibhaftiger Gemeinschaft Abendmahl gefeiert – und das ist wichtig und sollte überall gefördert werden. Zu den Fragen der Abendmahlsfeier hatte sich der Bischofsrat der hannoverschen Landeskirche in einem Brief an die Gemeinden im Januar 2020 geäußert. An diese Impulse, die durch Corona etwas ins Abseits gerieten, erinnere ich hier gern. Der Brief ist auf der Seite des Michaelisklo-

sters abrufbar und kann etwa für eine Behandlung des Themas im (neuen) Kirchenvorstand genutzt werden.

Im Zuge der Pandemie sind überall Einzelkelche üblich geworden. Dabei wird die Symbolik des „aus-einem-Kelch-Trinkens“ am besten sichtbar, wenn die Einzelkelche jeweils mit dem Spendewort aus einem gemeinsamen Gießkelch gefüllt werden. An Einzelkelchen wird auf absehbare Zeit kein Weg vorbeiführen. Allerdings ist es durchaus eine Möglichkeit, als eine Option auch den Gemeinschaftskelch wieder anzubieten.

Einladung zum Abendmahl

Weniges aus dem Brief des Bischofsrates unterstreiche ich: Unsere Kirche will einladende Kirche sein. Auch im Abendmahl. Daher sind alle, die getauft sind und einer christlichen Kirche angehören, zum Abendmahl eingeladen. Im Blick auf Menschen, die (noch) nicht getauft sind oder keiner Kirche (mehr) angehören, ist der Weg einer behutsamen Öffnung beschritten: „Weil Christus selbst einlädt, wird ... niemand abgewiesen, der den Wunsch zeigt, das Abendmahl mitzufeiern. Diese Teilnahme kann als Schritt in die christliche Gemeinschaft hinein verstanden werden. Menschen, die nicht getauft sind, laden wir zur Taufe ein. Getaufte, die aus der Kirche ausgetreten sind, ermutigen wir zum Wiedereintritt.“

Fragen zur Abendmahlsfeier:
Brief des Bischofsrats



„Beim ökumenischen Kirchentag im Juni 2023 wurde offiziell eucharistische Gastfreundschaft zwischen lutherischer und römisch-katholischer Kirche praktiziert.“

Besonders wichtig ist die Einladung von Kindern zum Abendmahl, natürlich in dafür angemessener Form. Kinder können im Abendmahl Gottes Freundlichkeit mit allen Sinnen erfahren. Solche frühen Erfahrungen sind wichtig. Eine Kirche, die Kinder tauft, nimmt hier ihre katechetische Verantwortung gegenüber den Kindern wahr.

Als das Abendmahl mit Kindern in unserer Kirche eingeführt wurde – das ist mittlerweile 45 Jahre her! – brauchte es jeweils einen förmlichen KV-Beschluss. Das ist heute nicht mehr so. Die Einladung an Kinder ist der Normalfall. Wir ermutigen sehr, dass Pfarramt, Kirchenvorstand und ehrenamtliche Mitarbeitende gemeinsam beraten, wie die Teilnahme von Kindern am Abendmahl gefördert und im Gottesdienst gestaltet werden kann.

Gemeinsame Feier des Abendmahls

Aufregendes hat sich getan in Osnabrück. Bei einem ökumenischen Kirchentag in Juni 2023 wurde dort offiziell eucharistische Gastfreundschaft zwischen lutherischer und römisch-katholischer Kirche praktiziert. Dies griff zurück auf die intensiv diskutierte Studie „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ (2019) des „Ökumenischen Arbeitskreises“ (ÖAK) auf Bundesebene. Auch zum Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt hatte es Erfahrungen in diese Richtung gegeben. In Osnabrück nun haben immerhin 850 Menschen in vier Gottesdiensten gemeinsam Abendmahl gefeiert, genauer gesagt die Einladung der je anderen Konfession angenommen. „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“ (1. Kön 19,5), so ist die eindrucksvolle Arbeitshilfe des Bistums Osnabrück überschrieben, in der Mitglieder anderer Konfessionen offiziell eingeladen wurden, auf der Grundlage ihrer persönlichen Gewissensentscheidung an der Feier der katholischen Eucharistie oder dem evangelischen Abendmahl teilzunehmen. Natürlich ist ökumenisch noch immer ein weiter Weg zu gehen bis zu voller Abendmahlsgemeinschaft. Aber solche eucharistische Gastfreundschaft bei, so Bischof Bode, „ökumenisch dichten Gelegenheiten“ als Stärkung auf dem Weg, das ist ein höchst verheißungsvolles Signal zu der Frage: Quo vadis, Abendmahl?



Foto: Claus Prange

Dr. Nikolas Keitel

Alter Wein in neuen Schläuchen?

Zur Debatte um das digitale Abendmahl



Nikolas Keitel
(*1989) ist Pastor der
Kirchengemeinde Hain-
holz in Hannover.

Im Frühjahr 2020 hatte die Corona-Pandemie das Land fest im Griff. In der ev. Kirche entwickelte sich eine überraschend vehemente und teilweise polemische Debatte um das digitale Abendmahl (digiA). Sehr schnell wurden damals Urteile gefällt: Digitales Abendmahl geht oder geht nicht, wobei diese Urteile oftmals mit der Frage nach der rechten Verwaltung der Sakramente (CA VII) verbunden wurden. Allein dieser Umstand sollte jetzt, wo die Debatte an Hitze verloren hat, zu denken geben. Die Frage ist: Wie diskutieren Menschen in der Kirche auf einem Gebiet, das für alle Seiten gleichermaßen unsicher ist? Wie geschieht der selbstvergewissernde Rückgriff auf die eigene theologische Tradition? Im Laufe der hitzigen Debatte wurde bezüglich einer schnellen Absage an das digitale Abendmahl gefragt: „Woher kommt die Autorität der geschichtlichen Deutung und woher die Sicherheit in den theologischen Aussagen?“ Es zeigte sich: Auch diejenigen, die ein digitales Abendmahl für möglich hielten und es ausprobierten, konsekrierten nicht wie wild drauflos, sondern agierten theologisch und liturgisch gewissenhaft. Die Debatte um das digitale Abendmahl trägt daher längst nicht nur dogmatische, sondern auch diskursethische Implikationen in sich. Aber der Reihe nach: Worüber wurde so heftig gestritten?

Gegner:innen des digitalen Abendmahls betonten in ihren Vorbehalten von Anfang an die Materialität und Konkretheit des Abendmahls. Genauer ging es ihnen um den Zusammenhang der Elemente Brot und Wein mit dem Raum des sakramentalen Geschehens bzw. deren Deutung durch die Einsetzungsworte. „Der Bezug der Einsetzungsworte wird im virtuellen Raum merkwürdig diffus und unkonkret.“ Befürworter:innen nahmen hier wiederum ein für sie nicht verständliches binäres Raumdenken wahr – virtuell gegen analog: Muss sich die Gemeinde im selben analogen Raum wie die Elemente befinden, damit ein Abendmahl wirklich Abendmahl ist?



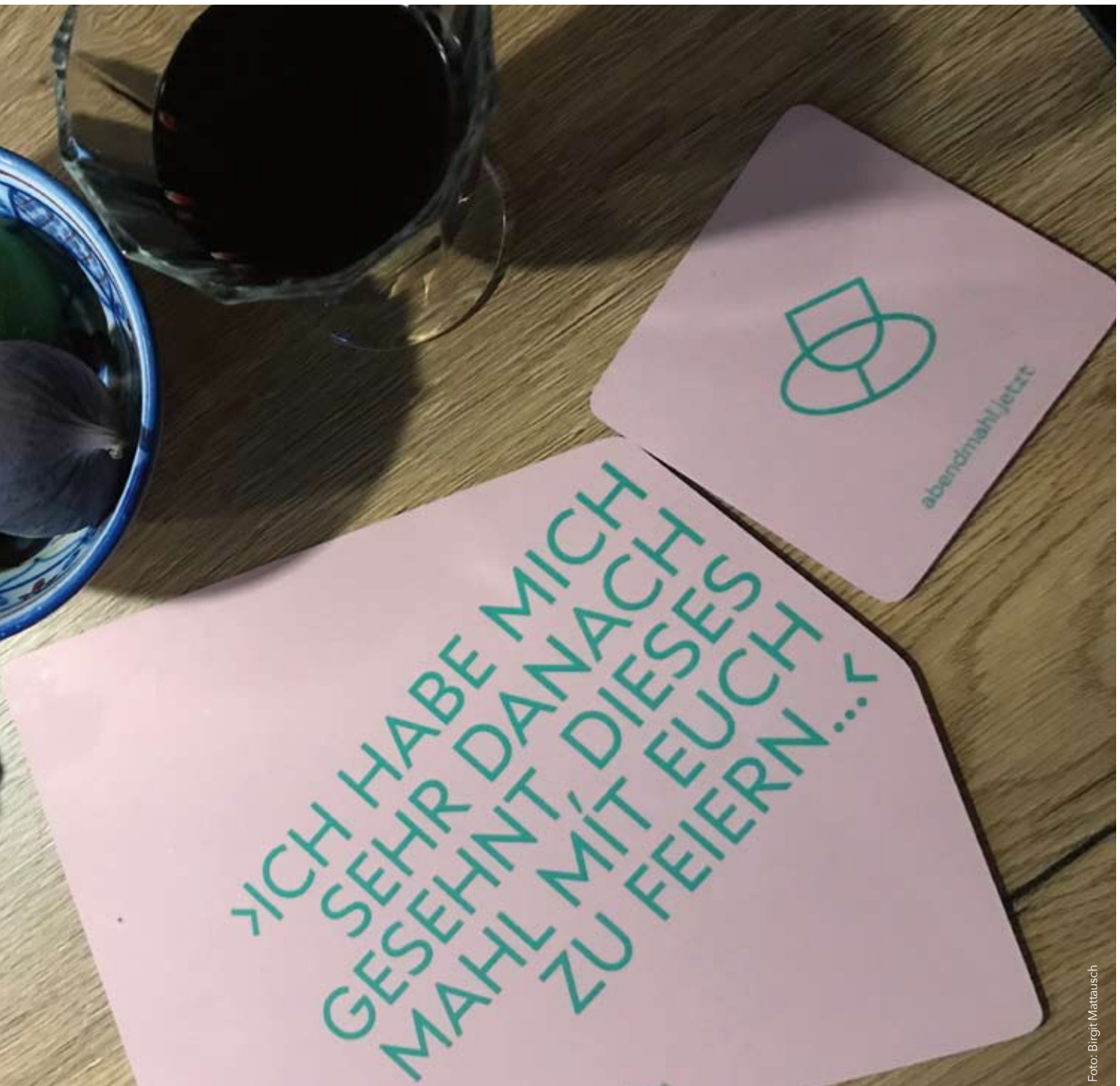


Foto: Birgit Mattausch



Entsprechend kontrovers wurde auch um die Gemeinschaft (communio) gerungen. Es bestanden Bedenken, ob beim digitalen Abendmahl die Gemeinschaft auch „richtig“ zur Geltung kommen könne. Der Aspekt der Gemeinschaft hat sich für viele Evangelische zum entscheidenden Faktor und wichtigsten Aspekt des Abendmahls entwickelt. Allerdings ist fragwürdig, ob das digitale Abendmahl den Aspekt der communio grundsätzlich nicht fassen kann. Wo das digitale Abendmahl gefeiert wurde, ging es ja gerade darum, Gemeinschaft möglich zu machen. Hinsichtlich der Betonung der Präsenz der Gemeinde kam es außerdem in beiden Lagern zu einer gewissen Verschiebung und auch Verengung der Abendmahlslogik: Auf einmal

wurde sehr viel und fast ausschließlich von der Präsenz der Gemeinde gesprochen. Hier stellt sich sehr einfach formuliert die Frage, ob die Präsenz der Gemeinde oder die Präsenz Christi elementar für das sakramentale Geschehen ist. Ich würde in Bezug auf die interessante Debatte um das digitale Abendmahl darum fürs Erste resümieren:

1. Sachlich und respektvoll wurde diese da geführt, wo sorgsam zwischen dem eigenen Standpunkt, auch hinsichtlich der je eigenen Affinität für digitale Medien, und der Überlieferung der Tradition unterschieden wurde und es nicht zu einer Theologisierung der eigenen Emotion gekommen ist.



Foto: Andrea van Huet

2. Die Debatte entsprach dem Typus der Krisenkommunikation. In der Debatte wurden eine Steuerungs- und Veränderungskrise der Kirche sichtbar, die für die Kirchenleitungen vor allem daran aufbrach, wie eine religiöse Praxis im „digitalen Raum“ theologisch und liturgisch auf ihre Kontinuität zur Tradition hin befragt werden könnte. Dabei spielten sicherlich der empfundene Zeitdruck der Situation im Frühjahr 2020 und die Schnelllebigkeit digitaler Medien eine Rolle. Die Debatte ist darum vor dem Hintergrund ihres symptomatischen Charakters zu verstehen und ist auch darum so emotional geführt worden, weil sie die Traditionsbestände berührt, die nach Ausweis der Bekenntnisschriften das Innerste der Kirche betreffen (compendium theologiae) und die Kirche zuallererst zur Kirche machen.

3. Die Größen „analog“ und „digital-virtuell“ sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Wirklichkeit zerfällt nicht in diese Teilbereiche. Und gerade die Debatte um das digitale Abendmahl machte von Neuem deutlich, dass der Clou des Abendmahls, ob digital oder analog,

ja gerade darin besteht, dass es ein translokales und transleibliches Geschehen ist, welches eben keine Einheit von Raum und Zeit vermittelt.

4. Jede Form und Feier des Abendmahls verdient liturgische Sensibilität. Keines wird jemals perfekt sein in dem Sinne, dass alle Aspekte der Abendmahlstradition gleichermaßen gut zur Geltung kommen. Für alle Abendmahlsfeiern gilt die Frage, wie die Kernelemente des Abendmahls unter den jeweiligen medialen Rahmenbedingungen – ein mediales Geschehen ist das Abendmahl immer – zur Geltung kommen können.

5. Die Frage nach der rechten Verwaltung und ordnungsgemäßen Leitung (CA XIV) wurde schnell, vielleicht zu schnell aufgeworfen. In den Veränderungsdynamiken dieser Zeit wäre ein „fröhlicher Wechsel“ zwischen Erfahrung, Erprobung und Reflexion ein guter Weg prozessualer Kommunikation. Es könnte ja sein, dass das digitale Abendmahl am Ende doch „alter Wein in neuen Schläuchen“ ist.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Arbeitsbereich Gottesdienst und Kirchenmusik im Michaeliskloster Hildesheim - Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik
Hinter der Michaeliskirche 3
31134 Hildesheim
Tel. 05121-6971-550, Fax -555
info@michaeliskloster.de

Redaktion: Andreas Hülsemann, Elisabeth Rabe-Winnen

Korrektorat, Anzeigen- und Aboverwaltung, Versand: Isabelle Marseille

Layout: Annette Genking

Titelbild: Susann Grünert **Bilder Rückseite:** Susann Grünert

Druck: Leinebergland Druck; Alfeld, **Auflage:** 1600 Ex.

Prof. Dr. Jochen Arnold

Evangelisches Abendmahl in Europa

Zum Studienprozess Practice and Theology
of the Lord's Supper



Jochen Arnold
(*1967) ist Direktor
des Michaelisklosters
Hildesheim.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) ist die Dachorganisation evangelischer Kirchen in Europa. Dazu gehören als Mitglieder 95 lutherische, reformierte, methodistische und unierte Kirchen in mehr als dreißig Ländern in Europa. Insgesamt repräsentiert die GEKE rund 50 Millionen Evangelische. Die GEKE basiert auf der Leuenberger Konkordie von 1973, in der ein gemeinsames Verständnis des Evangeliums beschrieben und ein Grundkonsens im Verständnis der Sakramente formuliert wurde. Damit wurden gegenseitige Verwerfungen aus der Reformationszeit ad acta gelegt. Das 50-jährige Jubiläum wurde jüngst im ungarischen Debrecen gefeiert. Durch die Unterzeichnung wurde volle Kirchengemeinschaft, also Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, vereinbart. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gehört dazu.

Bei einer Konsultationstagung zur Praxis und Theologie des Abendmahls in Hildesheim (22.-24.2.2023) beschäftigten sich über 40 Entsandte aus Italien, Frankreich, Georgien, der Ukraine, Schweiz, Österreich, Belgien, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Deutschland, Norwegen, Finnland, Estland und sogar aus den USA mit der leitenden Frage, wie wir im 21. Jahrhundert einladend Kirche in einem multikulturellen Kontext sein können. Im Auftrag der Vollversammlung in Basel 2018 sollte diese Leitfrage besonders für die Feier (und Theologie) des Abendmahls untersucht werden. Mit dem Einsatz bei der Praxis (vor der Theologie/Theorie) wird ein methodisch neuer Ansatz beschritten. Dazu wurde schon 2021 eine größere Umfrage an alle Mitgliedskirchen versandt. Die vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD ausgewerteten Rückläufe zeigen ein lebendiges Bild: Ca. 90 % aller Kirchen heißen getaufte Kinder beim Abendmahl „willkommen“. Und während



*„Es dürfte besonders wichtig sein,
das tatsächliche Essen und Trinken
wiederzuentdecken.“*

Foto: pixabay

der Pandemie haben sich zahlreiche Kirchen für eine digitale Praxis der Abendmahlsfeier geöffnet. Außerdem konstatiert die Umfrage eine Spannung von Rechtslage und Praxis: Obwohl die Zulassungsregularien auf dem Papier vielfach strenger sind, ist die Praxis deutlich liberaler. Diese Situation entspricht auch dem Satz im Schreiben des Bischofsrats (2020): „Weil Christus selbst einlädt, wird ... niemand abgewiesen, der den Wunsch zeigt, das Abendmahl mitzufeiern.“ (vgl. Artikel Brandy).

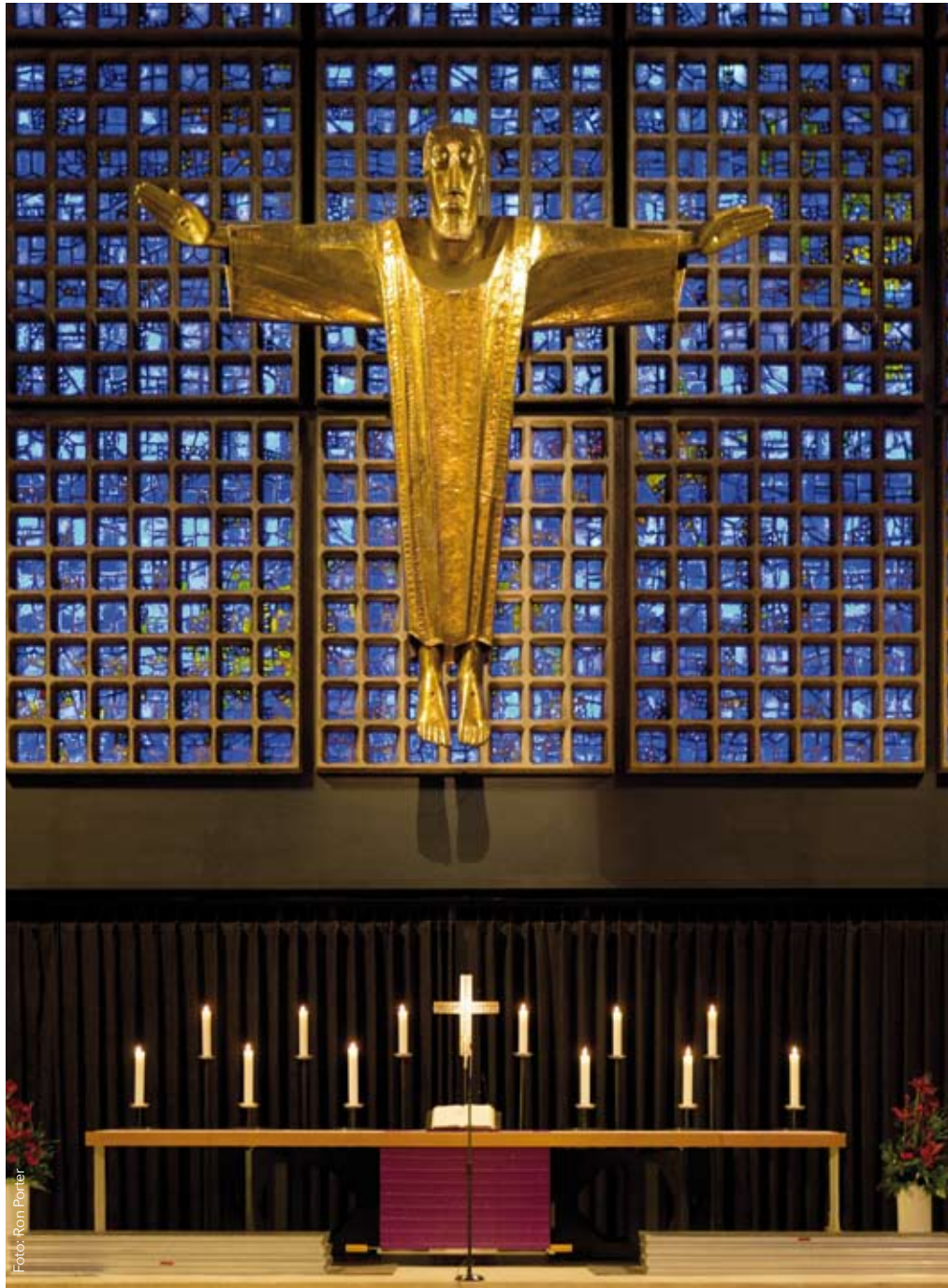
Heftig diskutiert wurde die Frage, was das Wort „einladend Kirchesein“ bedeutet. Im Englischen gibt es dafür zwei Übersetzungsmöglichkeiten: „To invite“ bedeutet, aktiv Menschen einzuladen, gleichsam „an die Hecken und Zäune“ zu gehen (missionarische Gehstruktur, vgl. Lukas 14 bzw. das Lied Komm, sag es allen weiter, EG 225). „To be welcoming“ meint dagegen das „offene Haus“ und die offene, freundliche Grundhaltung eines Gastgebers (binnenkirchliche Kommstruktur). In diesem

Zusammenhang wurde kontrovers diskutiert, ob Ungetaufte als Gäste zum Abendmahl eingeladen werden sollen oder nicht. Hier ist das theologische Verständnis und die Praxis in den einzelnen Kirchen unterschiedlich. Diese reichen vom traditionellen Verständnis, welches die Taufe (oder auch noch die Konfirmation) als Voraussetzung für das Abendmahl versteht, bis hin zu einem entgrenzten Verständnis (sog. „open table“), bei welchem die Einladung Christi zum Tisch der Gnade allen Menschen ausgesprochen wird. Dieses Verständnis findet sich explizit bei den methodistischen und bei zahlreichen reformierten Kirchen, aber auch im lutherischen Dänemark. Beiden Positionen ist gemeinsam, dass Mitglieder der Kirche, die im Laufe der Jahre die Freude am Abendmahl verloren haben, dazu motiviert werden sollen, wieder (öfter) teilzunehmen.

Innerhalb der Tagung gab es zahlreiche inspirierende Andachten und einen mehrsprachigen Gottesdienst, der als festliches Tischabendmahl

„Wie können wir im 21. Jahrhundert einladend Kirche in einem multikulturellen Kontext sein?“





(mit Band) gefeiert wurde. Er stand unter dem Motto „In Christ there is no East and West“. Zum Schluss wurde an eine Studiengruppe unter der Leitung des Liturgieberaters der GEKE, Prof. Dr. Jochen Arnold, das Mandat erteilt, das Impulspapier für die evangelischen Kirchen, das im Sommer 2024 der GEKE-Generalversammlung in Hermannstadt (Sibiu) vorgelegt werden soll, zu finalisieren und konkrete Empfehlungen für einladende (inklusive) Feierformen samt liturgischen Bausteinen einzufügen. Es zeich-

net sich ab, dass beide Gedanken - „Taufe“ bzw. „Glaube“ als Eingang zum Sakrament - nebeneinander stehenbleiben können. Die gemeinsame Herausforderung besteht darin, kreative Wege der Einladungspraxis zu beschreiben und mit einer großen Initiative – beginnend schon im Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht – neu zum Abendmahl einzuladen, wobei es besonders wichtig sein dürfte, das tatsächliche Essen und Trinken wiederzuentdecken.

Reise-Segen bei der „Quo Vadis, Gottesdienst“ Tagung

Klangintro und Lied „Show me Lord“ (freiTöne 125)

Einleitung

Segen.
Ist wie ein Mantel.
Und wie ein Handschlag nach einem Streit.
Ist gold wie Engelschwingen und der neue Tag.
Ist immer da, immer da, immer da.
Auch wenn ich ihn nicht sehen, nicht anfassen kann.
Ist da.
Ummantelt mich.
Hält meine Hand.
Umhüllt mich - golden - wie Engel auf dem Feld und Engel am Grab.

Segen erbitten wir jetzt. Am Ende unseres Zusammenseins.
Und gehen mit dem Segen weiter.

Wohin wir auch gehen - Gott geht mit.
Er weist uns den Weg.

Lied „Weise uns den Weg, Gott geh' mit“ (freiTöne 200)

Gebet

Du siehst uns, Gott, mit allem in uns. Und kennst unseren Herzschlag unterwegs. Weißt, wofür unser Herz schlägt. Alles, was in uns ist - jetzt gerade, was auf dem Herzen liegt und dort wohnt - das bringen wir nun vor Dich.
Wir danken Dir, Gott, für diese reichen Tage und bitten:

Bleibe bei uns, jeden Schritt. Auf ausgetretenen und neuen Pfaden. Auf der Suche nach Wegweisern.
Und wenn wir beherzt gehen. Gemeinsam beten wir
Vater unser . . . amen

Sendung und Segen

Ich will Dich segnen. Sagt der Himmlische.
Und Du sollst ein Segen sein.
Er sagt es auf der Schwelle in den Aufbruch.
Abram weiß nicht, was kommt.
Auf Gottes Wort hin geht er los.
Im Glauben: Der Himmlische ist da.
Ich will Dich segnen.
Und Du sollst ein Segen sein.
Damit schickt Gott los.
Damit geht Abram los.

Gesegnet sein. Ist: Mit goldener Himmelskraft ist Neues möglich.

*Wir segnen und empfangen Segen zugleich,
indem wir den aaronitischen Segen singen
„Aaronitischer Segen“ (freiTöne 199)*

Ausleitung

Nach dem Lied auf die Töne des Liedes gesprochen:
Tschüß macht's gut in Nord und Süd und Ost und West.
Wir gehen mit Tönen und verabschieden uns in der Sonne.
Bis zum nächsten Mal.

*Töne von freiTöne 199 werden zu Klang-Outro
„Show Me, Lord“. Dabei verlassen (summend) die
Teilnehmenden den Innenhof*

Reisesegen von Elisabeth Rabe-Winnen und Andreas Hülsemann



Put My Trust In You_t

T + M: Hanna Jursch /
Til von Dombois

Strophe C F

1. There was dark mist sail - ing through my mind
2. Then I stood still and I called your name

5 Am E Am

I had failed my - self, lost the sight. All of my
and you whis - pered gent - ly as a breeze. Just like a

10 B⁷ Em⁷ C F C

wor - ries made me blind to see my true shin - ing soul in - side.
ri - ver flowed in me Co - ming home go - ing to the sea.

17 F C G(sus2)

Wished to feel one day a - live. That was then, but one day
You were there and I was free.

23 Am⁷ F Dm G(sus4)

I found to Je - sus and I've prayed for a chance to start a gain

28 **Chorus** C/E

What if I put my

30 F Am⁷ C F G(sus4)

trust in you Would it change my life for the bet - ter if I

37 C/E F G Am F

put my trust in you Where I'm stan - ding Would it mat

43 C F C

- ter where I've come from Would it mat - ter

© 2022/2023 Hanna Jursch / Til von Dombois
www.popkantor.tv



SCAN ME



Und dann entstehen vielleicht ganz neue Formen. Auch solche, die gar nicht mehr auf den ersten Blick als Gottesdienste aussehender. Räume und Vertrauensverhältnisse, verbunden sind mit anderen und mit dem, was ich Jesu Kraft nennen würde.



Der Gottesdienst von morgen wird eine Mystikerin sein. Eine, die lauscht. Eine mit langen Armen und tröstlichen Worten.
Mal still, mal leuchtend und lustig. Drinnen und draußen. Übersehbar oder proppevoll. Down to earth und himmelstark.



wo man immer da hingehört. Und dann ist da Gottesdienst. Da geht es auch um. Und dann ist da Gottesdienst. Da geht es auch um. Und dann ist da Gottesdienst. Da geht es auch um.



Ich wünsche mir Gottesdienste, nach denen Menschen Sehnsucht haben, weil sie Kraftquelle sind. Gottesdienste, die Lust machen, zuzuhören, mitzudenken, miteinander zu beten. Und wer hinausgeht, ruht sich ermutigt und denkt: Das brauche ich bald schon wieder!



Gottesdienst: ein Kraftort. Besonders für Verletzlichkeit, Ohnmacht, Fragen. Ein Raum, gesättigt mit Güte und Wirkungen. Gott, Gestirne, Grundliche Musik, Charts, Choral, Falze, Vielstimmig, Jugendlich, Leid, Aufbruch wie Raum für Tränen, Raum für Tränen, für Experiment. Lecker, demokratisch, bunt. Unbedingt frische Luft und viele Blumen.



Hoffentlich zu den Menschen, in den Alltag. Ganz unterschiedlich, weil Menschen unterschiedlich sind. In kleine Formate. In die Normalität. In das Verschiedene.
Weg von Machtstrukturen, hin zu Gemeinschaft. Hin zu Neuen, zu Bewährten, hin zu Möglichkeiten. Trost zu finden. Gottesdienst als Kraftquelle, als Innenhalten. Zum Auantanken.



Der Gottesdienst wird seinen Weg weitergehen. Von Gott zu den Menschen. Mit uns und durch uns. Vielstimmig und vielfarbig. Geistlich, emotional und immer als ein Geschenk, das wir nicht „wachsen“ können und müssen.



Wäre ich der Gottesdienst, würde ich mir nach allem, was ich die letzten Jahrhunderte durchgemacht habe, erst mal ne Auszeit nehmen: ins Kino gehen, in der Kneipe zwei Cocktails trinken und Sonntags lange ausschlafen.
Und dann, irgendwann, würde ich schauen, ob ich Menschen treffe, die Bock haben, mit mir was zu unternehmen, mit lauter Verdrachheiten und leisem Erzählen, mit Abenteuern ohne Reiseplanung und Fragen, die auch ich nicht beantworten kann.



Spät abends, ich wünsche mir nur, dass der GO uns nicht verliert und dass es mich mitnimmt, wohin auch immer. Dass er mir zugleich Heimat bietet, ein Zuhause, einladend. Zu mir? Oder zu dir?
Solange er meinen Tisch, von Früchten schwer. Über meine Füße stellt, auch über meine Schläfen. Darf ich all meinen Mut darunter strecken: von Zaune seidener Tischdecken, hin in die Fingerspitzen und mich wieder fühlen, wie frisch gebadet.



Auf die Parkett des Lebens, auf den abgetretenen Steinen der halben Ewigkeit. In die Stille des Gebets und in der Isolation der großen Gemeinschaft. Gottesdienst ist das, was ChristInnen miteinander und mit Gott verbindet. Sie nährt und stärkt. Es ist das unentbehrliche und sichtbare Energizentrum christlichen Glaubens und Lebens. Witten in der Welt.



Auf die Parkett des Lebens, auf den abgetretenen Steinen der halben Ewigkeit. In die Stille des Gebets und in der Isolation der großen Gemeinschaft. Gottesdienst ist das, was ChristInnen miteinander und mit Gott verbindet. Sie nährt und stärkt. Es ist das unentbehrliche und sichtbare Energizentrum christlichen Glaubens und Lebens. Witten in der Welt.



Der Gottesdienst der Zukunft ist für mich ein Ort, an dem auch musikalisch und in der Sprache der Kleider. Gott dürfen die Verantwortlichen experimentieren und auch als Teilnehmenden zur aktiven Mitmachen, lauten Mischungen oder Mitbeten anregen. Die Predigt soll pointiert sein und mindestens einen Punkt haben, der konkret anspricht. Sie kann auch etwas Aktuelles, oder für das Leben Wichtiges aufgreifen. Und darf mich am Ende auch überraschen.



Schuhe aus, Ballast abwerfen, Boden unter den Füßen spüren, geradelt sein – und dabei die Weite des Himmels spüren.
Du sollst „dienen“ – aber wem? Gott? Und uns Menschen. Was braucht es dafür? Vielleicht ist es viel weniger als wir manchmal meinen.



In vielen Facetten zu den Menschen von heute.



Gott hat uns alle unterschiedlich und doch wunderbar gemacht.
Genauso wünsche ich mir unsere Gottesdienste. So, dass jede Sub-Gruppe einen Punkt hat. Alle unterschiedlich, doch vereint in Gottes allumfassender Liebe.

Quo Vadis, Gottesdienst? Spuren einer Tagung



FOLLOW US ON